

Altpreussische Zeitung

Elbinger

Tageblatt.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Rtl., mit Botenlohn 1,90 Rtl., bei allen Postanstalten 2 Rtl.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte ober deren Raum, Resten 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition Spieringstraße Nr. 18.

Verantwortlich für den politischen, feuilletonistischen und allgemeinen Teil: P. Schumann in Elbing; für den provinziellen, lokalen und Inseratenteil: G. Sachau in Elbing. Eigentum, Druck und Verlag von G. Saatz in Elbing.

Nr. 3. Elbing, Dienstag 5. Januar 1897. 49. Jahrg.

Bestellungen

auf diese Zeitung für das 1. Vierteljahr 1897 werden noch von sämtlichen Postanstalten, Landbriefträgern, sowie von der Expedition entgegengenommen.

Das Jahr 1896.

Stalten war im abgelaufenen Jahre hauptsächlich durch seine Colonialpolitik in Anspruch genommen, der es mehrere recht empfindliche Schläge und den Rücktritt Crispis verdankt. Es bedurfte langer Verhandlungen, die sogar dem Papste Gelegenheit zur Einmischung boten, um den König Menelik zu einem passablen Abkommen zu bringen.

Oesterreich-Ungarn machte im abgelaufenen Jahre im Ausland hauptsächlich durch zwei Dinge von sich reden: durch den Triumph des Antisemitismusführers Lueger, der, obgleich er dem Drängen von oben, nicht dem eignen Trieb gehorchend, zurückgetreten ist, von dem ihm anvertrauten ersten Wiener Bürgermeisterposten, doch das tatsächliche Haupt der Kaiserstadt an der Donau ist, ferner durch die Eröffnung des Eisenbahntores für den großen Schiffsahrtverkehr. Letztere ist ein Kulturfortschritt ersten Ranges, ein lang ersehntes Ziel, das zu erreichen viele Mühen erforderte. Anlässlich der Eröffnungsfeier fand auch eine Annäherung zwischen Oesterreich-Ungarn und Rumänien statt.

Spanien hatte das ganze Jahr mit allerlei Fändeln vollauf zu thun. Die Anarchisten und selbst die Carlisten machten der Regierung viel zu schaffen. Cuba war ein Gegenstand erster Sorge für das Mutterland, das fortwährend neue Truppenmassen nach der fernern Insel entsenden mußte, um den Aufständischen nur ein geringen Stand zu halten, wobei es doch in Conflict mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika gerieth und leicht in Krieg sogar gerathen konnte und noch kann. So ernst war der Aufstand in Cuba, daß man den auch nicht unbedeutenden Aufstand auf den Philippinen kaum beachtete.

Das große Schmerzenskind Europas war im Jahre 1896 wieder einmal die Türkei mit ihren aufständischen Armeniern, die in den Mittelmeerländern ihre Meister fanden, und den rebellischen Cretenern, mit denen aber schließlich Dank der europäischen Intervention ein einigermaßen erträglicher Frieden gemacht werden konnte. Die Ruhe in der Türkei herzustellen, muß die Diplomatie, wie sie es schon das ganze Jahr hindurch gethan hat, auch im neuen als ihren Zweck anstrengen; Erfolg kann man aber nicht erwarten, wenn man sich nicht entschließt, wozu man allerdings halb und halb bereits geneigt ist, auch den Beutel anzustrengen.

Von großer Bedeutung weniger für die Politik als für die Geschäfte in Europa war die amerikanische Präsidentenwahlbewegung. In dieser waren von den sehr reichen Silberbergwerkbesitzern alle Hebel angewendet worden, um einen Silbermann als Nachfolger Cleveland's in das weiße Haus zu Washington zu bringen. Eine Zeit lang schien es auch, als ob dieser Mann, Bryan mit Namen, in der That Aussicht hätte, sich und dem Silberdollar den Sieg zu sichern. So lange diese Aussichten vorhanden waren, lag es auf der gesammten Geschäftswelt, in erster Reihe natürlich auf der amerikanischen, wie ein schwerer, den Athem raubender und lähmender Alp. Erst der Sieg Mc Kinley's änderte die Situation in den ersten Tagen wie mit einem Schlage, bis man sich erinnerte, daß auch von Mc Kinley Gefahren drohten, wenn auch nicht so große wie von Bryan. Die europäische Geschäftswelt sieht noch immer mit einer gewissen Sorge über den Ocean hinüber und wartet gespannt auf die Vorkämpfe des neuen Präsidenten sowohl wegen der Zollfragen als auch wegen Cubas.

China, das nach der durch Japan erlittenen Demütigung, neue Bahnen einschlagen zu wollen schien, hat im letzten Jahre seinen berühmten Vicekönig Li-Hung-Sichang nach Europa auf Reisen geschickt. Der schlaue Chinese mußte durch halbdundelte Andeutungen, daß China für mancherlei Dinge, namentlich für europäische Kanonen, Kriegsschiffe und Schienen z. c. ein guter Kunde Europas werden könnte, sich, wohin er kam, einen mehr als glänzenden Empfang zu sichern. An den Häfen und mehr noch in den großen Werkstätten und Handelscentren wurde er wie ein Sezenpender feuchtig empfangen und auf das beste bewirthebt. Es ist aber wenig bis jetzt für die Herren Industriellen herausgekommen, um so weniger, als der chinesische Bismarck dabeim in Ungnade gefallen ist.

Mit größtem Interesse sah alle Welt im abgelaufenen Jahre vorübergehend auf den Standhaablichen Norden. Zwei Männer waren es, welche die Aufmerksamkeit Europas dorthin gelenkt: Ransen, der nach einer waghalsigen Fahrt, auf welcher er zwar nicht bis zum Nordpol, aber ihm doch näher als irgend ein anderer Nordpolfahrer vor ihm gekommen war, mit seinem „Fram“ wohlbehalten nach Christiania zurückgekehrt ist und wohlverdiente Ehren und auch für seine journalistische und literarische Ausbeute der Reise etliche Millionen Mark eingehelmt hat, und

Andree, der mittelst Luftballon den Nordpol hatte erreichen wollen, aber wegen ungünstigem Wind die Fahrt gar nicht beginnen konnte.

Von Persien war vorübergehend die Rede, weil sein Schah, der auch in Europa durch seine Reisen wohlbekannte Nassar-eddin ermordet worden ist. Von Indien endlich ist noch die Rede wegen der Hungersnoth, die viele Districte dort ernstlich bedrohte und noch immer bedroht.

Deutschland.

Die Militärstrafprozessordnung dürfte bereits in der ersten diesjährigen Bundesrats-Sitzung zur Verhandlung gelangen. Ueber die großen grundsätzlichen Fragen soll unter den verbündeten Regierungen eine Verständigung erzielt worden sein. Auch gegen die Einrichtung eines obersten Militärgerichtshofes werde kein Widerstand mehr geleistet, doch bleibt das Begnadigungsrecht des obersten Kriegsherrn dabei unangetastet.

Der Gesundheitszustand des Königs Otto von Bayern soll, wie ausländischen Blättern geschrieben wird, in letzter Zeit Fortschritte zum Besseren gemacht haben. Während des vergangenen Jahres haben die letzten Augenblicke des Königs auffällig an Zahl und Dauer zugenommen, während welcher er sich mit seinem Kaplan und seinem Hauschirurg, dem Grafen v. Redwitz, unterhalten konnte. König Otto hat seine Leidenschaft für Cigaretten ganz aufgegeben und raucht nur noch selten, dagegen hat er eine große Vorliebe für Süßigkeiten an den Tag gesetzt. Immer seltener sind seine Wuthausbrüche, während deren er sich die Kleider zerreißt, geworden, und seine Illusionen, in denen er sich einbildet ein Storch zu sein, haben gänzlich aufgehört.

Eine neue Grenadiermüze in der Form des unter Friedrich dem Großen vorgeschriebenen Modells hat der Kaiser der Schloßgardecompagnie in Berlin bei seiner Anwesenheit im Schloß am Neujahrstag verliehen. Den Abendblättern zufolge ernannte der Handelsminister folgende fünf Herren aus den Kreisen der Landwirtschaft in den Hörsenbofsstand: Rittergutsbesitzer v. Bredow in Schulle bei Paulinenaue, Rittergutsbesitzer Grabenstein auf Sydow bei Wiesenthal, Oberamtmann Ring in Düppel, Amtsrath Rittergutsbesitzer Schmidt und Rittergutsbesitzer von Werbed in Schorbbau bei Kottbus. Dem „Berliner Tageblatt“ zufolge hätten Oberamtmann Ring und Amtsrath Schmidt die Ernennung abgelehnt.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Nach einer Mitteilung der „Frankf. Zig.“ vom 14. 10. v. J. soll die Genueser Bankfirma Fratelli Coce fu Mario nach Deutschland und in der Schweiz zurückzukehren, in welchen sie die Besitzer von Barletta-Loosen und anderen italienischen Obligationen in irreführender Weise zum Austausch ihrer Titel zu bestimmen versucht. Sie soll dabei denjenigen Besitzern von Barletta-Loosen, welche sich auf die Einzahlung eingelassen haben, ohne jede weitere Erklärung für drei Loose dieser Anleihe sechs Belloacqua-Loose zugesichert und die Einhaber auf diese Weise stark überwortheilt haben. — Wie man aus Genua schreibt, sind die Mitteilungen der „Frankf. Zig.“ zu treffend. Es wird sich daher für diejenigen Besitzer von Barletta-Loosen, die sich zur Einzahlung ihrer Obligationen haben verhalten lassen, empfehlen, sich sobald als möglich an das kaiserliche Generalkonsulat in Genua oder an die dortigen Gerichte zu wenden, um die Genueser Firma zur Rückgabe der erhaltenen Loose zu veranlassen.

Das Stuttgarter Duell. Wie die Blätter melden, ist der preussische Gesandte Baron von Holleben nach Berlin berufen worden und hat dafelbst eine Audienz beim Kaiser gehabt, über deren Resultat noch nichts verlautet. Der Stuttgarter „Beobachter“ schreibt, jedenfalls im Sinne der württembergischen Regierung: „Man würde es in den weitesten Kreisen in Württemberg mit Bewunderung aufnehmen, wenn Herr v. Holleben nicht mehr nach Stuttgart zurückkäme. Ein Diplomat, welcher sich in dem Staate, bei welchem er beurlaubt ist, einer so flagranten Verletzung des Strafgesetzbuches schuldig macht, wie dies Herr von Holleben durch seine Theilnahme als Zeuge — nicht als Sekundant — an dem „Duell Ufful-Wangenheim“ gethan hat, paßt nicht nach Württemberg, wo, wie wir hoffen, die Staatsgesetze vorerst noch mehr gelten, als der Kavalliers-Komment. — Der „Königsb. Post.“ wird aus Berlin gemeldet, der Kaiser habe sich höchst mißbilligend über die Theilnahme Holleben's an dem Stuttgarter Duell ausgesprochen. — Wir registriren diese Nachricht lediglich, weil sie vorliegt. Authentisches weiß man darüber nicht.

Stumm gegen die Geißlichkeit. Wie man dem frommen „Reichsboten“ aus dem Saargebiet schreibt, bebauert man es dort in den „bestgefinnten“ Kreisen im höchsten Grade, daß der Frelher von Stumm sich, wie die „Saar- und Altes-Zeitung“ mittheilt, bei dem Bescheld des Confessoriums nicht beruhigt, sondern „zunächst Berufung bei dem Evangelischen Ober-Kirchenrath eingelegt und auf Zeugenvernehmung gedrungen hat“. Man hatte gehofft, es sei nun der leidige Streik beendet und der Frelher, welchen die evangelische Kirche dort so besonders nöthig bedarf, würde wiederkehren. Allein wenn Herr von

Stumm zunächst beim Ober-Kirchenrath die Sache auf's neue in die Oeffentlichkeit bringt und durch Zeugenvernehmung neue Aufregung hervorruft, so ist an Ruhe und Frelde garnicht mehr zu denken, zumal das obige Blatt schon andeutet, daß sich Herr von Stumm auch bei einem ihm nicht zulagenden Bescheld des Evangelischen Ober-Kirchenraths nicht beruhigen, sondern noch weiter gehen will, bis er endlich eine Instanz findet, die ihm Recht und all den Leuten, die nach dem Urtheil des Confessoriums wie eventl. des Ober-Kirchenraths Recht haben, Unrecht giebt und sich dadurch in eklatanten Widerspruch mit den höchsten kirchlichen Behörden, wie mit der öffentlichen Meinung setzt. Wo wird er aber, sagt der „Reichsbote“, diese Instanz finden?

Dem Besitzer des Graf v. Hochberg'schen Familienfideicommisses Rohnhader Linie, Generalintendanten der königlichen Schauspiele Volo Grafen v. Hochberg, ist das erbliche Recht auf Elk und Stimme in dem Herrenhause verliehen worden. — Dem früheren Colonialdirector, jetzigen Senatspräsidenten am Reichsgericht, Dr. Kahler, ist vom Großherzog von Mecklenburg-Schwerin das Großcomthurkreuz des Ordens des mit dem Stern versehenen worden.

Der bisherige Abtheilungsdirigent im Kriegsministerium, Oberstleutnant Gaede, wurde am 31. December definitiv seiner Stellung, die ihn als Präsesident im Ressort so bekannt gemacht hat, entzogen. Seine Stelle hat der dazu designirte Major Wachs übernommen. Es wird betont, daß dieser Wechsel schon vor dem Prozeß Ledert Kusow geplant war.

Die Hafenarbeiter in Rarhuus lebten es heute ab, einen kleineren Hamburger Segler, welcher Delukchen geladen hatte, zu löschen, wenn die Empfänger nicht erklärten, während des Hamburger Ausstandes keine weiteren Hamburger Ladungen zu empfangen. Die Empfänger der Getreide-Gesellschaft lehnten diese Forderung ab. Die Arbeiter legten hierauf die Arbeit bei 6 Schiffen mit Ladungen für die Gesellschaft nieder. 200 bis 300 Arbeiter sind von dem Ausstand betroffen.

Hamburg, 2. Januar. Aus England traf heute eine Summe von fünfhundert Pfund für die Streik-Kasse ein, die in englischen Rbederkreisen gesammelt worden ist. Es verlautete heute Abend, daß eine Anzahl namhafter Hamburger Rbeder aus dem Arbeitgeberverband austraten wollten, die Nachricht hat sich jedoch nicht bestätigt. Das Gerücht ist wahrscheinlich auf ein Inserat im „Hamburgischen Correspondenten“ zurückzuführen, das den Hafenarbeitern Recht giebt, und die Rbeder zum Austritt aus dem Arbeitgeberverband energisch auffordert.

Stettin, 2. Januar. Sämmtliche vom Vorsteheramt gewählten Vorsteher der Produktionsbörse haben es abgelehnt, das Amt zu übernehmen.

Ausland.

Frankreich.

Paris, 2. Januar. Auf das Telegramm des Kaisers von Rußland hat Präsident Faure gestern mit folgender Depesche geantwortet: „Ich bin tief gerührt von den Worten, in denen Ew. Majestät Ihre Beglückwünschung aussprechen. Ich danke Ew. Majestät ebenso wie Ihrer Majestät der Kaiserin für die Gefühle, welche Sie für Frankreich zum Ausdruck bringen. Auch wir rufen uns mit lebhafter Bewegung die so kostbare Erinnerung an Ihre Anwesenheit unter uns wach und bitten Sie, die Wünsche entgegenzunehmen, welche wir für das Glück Ew. Majestät und Ihrer Majestät der Kaiserin hegen, wie für das der Großfürstin Olga und für die Größe Rußlands.“

Rußland.

Die am 24. Dezember in Warschau verstorbene 88jährige Gräfin Helene Potola ist in der Familiengruft beigesetzt worden. Schwelster zehnten Familienmitglied an, die Gräfin sei nicht verheiratet, sondern in leibhaftigem Zustande begraben worden. Die Leiche wurde nach der Privatwohnung zurückgebracht; sie soll noch keine Spuren von Verwesung zeigen.

Bulgarien.

Sofia, 2. Januar. In der heutigen Sitzung der Sobranje gelangte ein Ulaß zur Verlesung, durch welchen den nach Rußland desertirten oder in den russischen Dienst getretenen Offizieren volle Amnestie gewährt wird. Der Ulaß wurde mit lebhaftem Beifall angenommen. Der Kriegsminister brachte sodann einen Gesetzesentwurf mit folgenden Bestimmungen ein: Offiziere, welche nach den Erregnissen des 9. August 1886 die bulgarische Armee verlassen haben und in den Dienst der russischen Armee eingetreten sind, werden den nach den Bestimmungen des Militärpensionsgesetzes auf sie entfallenden Pensionsbeitrag erhalten. Die von diesen Offizieren in der russischen Armee zugebrachte Dienstzeit wird zu der in dem bulgarischen Heere zurückgelegten Dienstzeit hinzugerechnet. Das Recht auf die Pension haben nur diejenigen, welche in beiden Armeen zusammen mindestens eine zehnjährige Dienstzeit zurückgelegt haben. Sodann führt der Gesetzesentwurf die entsprechenden Artikel des Pensionsgesetzes an und schlägt vor, den Obersten die Pension von Regimentskommandeuren, den Oberstleutenants diejenige von Bataillonskommandanten, den Kapitänen diejenige von Kompagniekommandanten und den Leuten-

nants und Unterleutenants die Pensionen von Subalternoffizieren zu bewilligen. Offiziere, welche nach der Veröffentlichung dieses Gesetzes in den Dienst einer fremden Armee eingetreten, werden der durch Gesetz gewährten Rechte nicht theilhaftig werden. (Also nicht nur, daß die Mörder Stambulows unentbehrlich bleiben und ihre Helfershelfer mit empörend geringen Strafen davonkommen, nein man schafft sogar für diese Feiglinge ein Pensionsgesetz und belohnt damit ihre Schandthat. Die Red.)

Spanien.

Madrid, 2. Januar. Der Redakteur Reparoz von der Zeitung „Geraldo“ wurde wegen eines Artikels über Ausschreitungen auf Cuba auf Befehl der Militärbehörden verhaftet.

Nach einer Depesche aus Mantla haben die spanischen Truppen einen bedeutenden Sieg über die Aufständischen errungen. Der Verlust der letzteren wird auf 1100 Tode angegeben. — Der Ort des Kampfes wird in der Depesche nicht genannt.

Die Schlacht, in welcher, wie gemeldet, die Insurgenten auf den Philippinen 1100 Mann verloren, fand bei Bulacan statt. Unter den Todten befindet sich der Insurgentengeneral Curebro. Die Spanier hatten in dem Kampfe 23 Tode und 68 Verwundete. Sie erbeuteten 7 Kanonen.

Türkei.

Auf Einwirkung der Pforte ist es zurückzuführen, daß das von dem früheren Commissar der Dete Publike, Murad Bey, herausgegebene, jungtürkische Blatt „Mizan“, das gegenwärtig in Paris erscheint, nicht mehr in Kairo herausgegeben werden konnte. Nun sei aber inzwischen in Kairo die Herausgabe eines neuen jungtürkischen Blattes unter dem Titel „Die Constitution“ (Kamune esassi) gestattet worden, was in Bildiz wie auf der Pforte lebhaften Unwillen hervorruft. — Das Blatt behauptet, daß die Pfortschalter im Ausland, die sonst immer sichergestellt waren, seit langer Zeit kein Gehalt bezogen haben, und daß sich einige von ihnen in großer Verlegenheit befinden. Das Blatt schildert auch das Ende des ehemaligen Ministerpräsidenten und Reformators Midhat Pascha in der Verbannung in Taif (Arabien). Die Zeitung erklärt, diese Erzählung von einem Infantentersergenten zu haben, dessen Wahrheitsliebe nicht anzuzweifeln sei. Er erzählt: „Unser Bataillon war gerade vom Kriege nach Taif zurückgekehrt. Allgemein war das Gerücht verbreitet, daß hierher Paschas ins Exil kommen würden, denen man die Schuld an dem Verlaufe des Krieges beimesse (!) Einem Tages sahen wir sie auf Kamelen reitend, von Bewaffneten umzingelt, einzeln. An der Spitze rit ein weißbärtiger Mann, mager, von kränklicher, schwacher Konstitution, e was budsch. Das war Midhat Pascha. Er grüßte die Truppen, die ringsherum lagerten. Zwei andere Paschas folgten ihm, einer, ein sehr schöner Mann, war Mahmud Djelal-Eddin Pascha, der andere, wie man aus dem besonders kostbaren Turban erkannte, der Scheich-ul-Islam. Rückwärts ritten noch Offiziere, zwei waren an den Füßen an ihre Thiere gebunden. Die Paschas und die übrigen Verbannten wurden getrennt untergebracht. Ich hatte jeberzeit ins Gesängniß der Paschas Zutritt. Einige Monate waren vergangen, als plötzlich ein Offizier aus Konstantinopel ankam, er nannte sich Suleiman Bey. Ich sah ihn mit unserem Hauptmann in das Amtskloster des Mutesfarly unter lebhaftem Gespräch gehen. Die folgende Nacht mußten alle Sergenten unseres Bataillons, ich unter ihnen, blindlings auf den Befehl unseres ersten Sergenten ausmarschiren, gefolgt von diesem Anführer aus Konstantinopel. Auf dem Wege läßt man uns plötzlich halten und Suleiman Bey hält uns eine Ansprache, von der ich nichts weiter verstanden habe, als daß uns der Pablichah grüßen lasse. Meine Kameraden sagten: „Jetzt werden wir die Paschas erwürgen müssen.“ Wie ich das hörte, fing ich am ganzen Leibe zu zittern an. Unsere Offiziere wählten fünf der allerstärksten Leute aus, unter ihnen war auch ich und ein Rieskerl Namens Halbar Tschauk aus dem Subau. Auf den Befehl des Leutenants traten wir fünf in die Zelle des Midhat Pascha ein, wir blieben einige Augenblicke stehen. Ich zitterte vor dem, was kommen sollte. Wie uns der Pascha sah, erblickte er und begann sich unruhig auf seinem Lager umherzuwälzen. Ich war hinter den andern, so hörte ich nicht genau, was er sagte, nur das: „Kinder, was wollt Ihr?“ Er verlor sich, sich von seinem Lager zu erheben, aber in demselben Augenblicke stürzte auf Befehl des Leutenants dieser Halbar Tschauk über ihn mit seiner ganzen Wucht. Die Uebtrigen hielten ihn an Armen und Beinen, bis man ihm endlich die Schnur um den Hals gezogen hatte. Ich hatte befinnungslos einen seiner Füße ergriffen. Ich spürte nur einen Rippenstoß, den ich wegen meiner Unthätigkeit bekam, sonst war ich ganz befinnungslos. Wie lange die ganze Exekution dauerte, kann ich deshalb nicht angeben; nachher lies ich geradewegs in die Kaserne und mußte gleich von da ins Spital transportirt werden, wo ich genau 3 Monate krank lag. Wie ich später erfuhr, machten dieser Halbar Tschauk und der erste Sergent aus den übrigen Verbannten den Garau.“ (Die Erzählung hat darum viel Glaubwürdigkeit, weil es gleich nach Midhat Paschas plötzlichem Tode hieß, er sei erdrosselt worden oder man habe ihn verhungern lassen. Red.)

Elbing, 3. Januar 1897.

Ruthmäßliche Witterung für Dienstag den 5. Januar: Wolkig, Schneefälle, stürmisch, kalt.

Religiöser Vortrag. Im Saale des Gewerbevereinshauses, Spieringstraße, sprach gestern der Prediger der freien religiösen Gemeinde in Danzig, Herr E. B. Prengel, über das Thema: „Was hat das neue Jahr von uns zu fordern?“ — Wir hätten gern gewiß, dass der Vortrag besser besucht gewesen, denn die lichtvollen Ausführungen des Redners waren wahrlich dazu angethan, Manchem bei der Jahreswende recht beherzigenswerthe Winke zu geben. — Der Herr Vortragende leitete seine Ausführungen mit dem Hinweis auf den geistigen Verkehr in religiöser Beziehung ein, der früher zwischen den Städten Elbing, Königsberg und Danzig in eifrigster Weise betrieben wurde und gab dem Wunsche Ausdruck, daß dieser Verkehr, diese geistige Fühlung und gegenseitige Ansprache aufs Neue ersehen möge. Dieser Wunsch habe auch die Veranlassung zu seinem Vortrage gegeben. Der einleitende Gedanke des Vortrages gipfelte in den Worten: „Du mußt Dir den Himmel bauen in Deiner Brust, kein anderer vermag es.“ Kein Prediger, auch keine heilige Schrift ist im Stande, dies zu thun. Auffällig, ja befremdend sei in dieser Beziehung Luther's Wort: „Gott ist eine leere Tafel, auf der nichts stehen wird, als was Du selbst herausgeschreibest.“ Befremdend klingt es zwar, aber wie wahr hat der große Kenner des Menschengeschlechtes gesprochen, wenn er auch sagt: „Du mußt Dir selbst den Himmel schaffen in Deiner Brust.“ Der Ausspruch: „Religion ist Privatfache“ hat zwar eine gewisse Berechtigung, aber die Weltgenossen verstehen ihn in seiner Bedeutung voll und ganz. Im Weltlichen stimmen alle Religionen des Erdballs überein, soweit es sich um die Einhaltung der Sittenordnung handelt, und es wäre keine schwere Aufgabe, aus allen Religionen festzustellen, was ihnen gemeinsam ist. Der Staat müßte sich als solcher deshalb weniger um die inneren Angelegenheiten der in ihm herrschenden Religionsanschauungen kümmern und sich nicht hindern in die freie Entwicklung der verschiedenen Ansichten mischen, sondern darauf achten, daß die Bürger ihren Staatspflichten in gebührender Weise nachkommen. Der Staat soll sich nicht um die Religion des Einzelnen kümmern, und auch in den staatlichen Maßnahmen über Religionsangelegenheiten erblickt Redner eine Gefahr. Den Communen liegt dieselbe Aufgabe ob. Bei Anstellung eines Beamten solle man nicht fragen, welcher Religion er angehört, sondern ob er tüchtig sei. In diesen Beziehungen soll Religion Privatfache sein, auch bei Arbeitgebern pp. Dasselbe gilt im engeren Familienkreise. Religion soll nicht aus dieser oder jener Religionsansicht Veranlassung nehmen, den Andern zu lieben oder zu hassen, zu achten oder zu verurtheilen, man soll nicht nachforschen, ob die Religion des Andern falsch oder richtig sei. Man soll selbst untersuchen, ob die eigene Religion, die in der Brust herumgetragen wird, sich mit den eigenen Anschauungen verträgt und nicht in den Andern dringen, seine Religion ihm zu wie zu ändern. „Religion ist Privatfache“ heißt auch nicht, Religion ist „gleichgültig“, denn Privatfachen sind niemals gleichgültig. Es soll aber heißen: „Ich darf nicht warten, daß ein Anderer die Religion für mich betreibe, das liegt lediglich mir ob. Ich muß es selbst thun, selbst forschen, selbst urtheilen, selbst entscheiden und wählen. Nicht fremdes Diktat, sondern der Inhalt meines Erkennens soll auf der Tafel stehen.“ — Redner betont jedoch, daß er mit Bewachern auf Menschen gesehen hat, die da glaubten, sich mit Rücksicht auf religiöse Gebräuche oder Anschauungen hinwegzusetzen, dagegen mit Achtung dem Streben beugegen ist, sich klar zu werden über das, was, in religiöser Hinsicht heißt. — Die Jahreswende ist der Zeitpunkt, anzukommen mit alten Ansichten, zu beharren, was nach eigener Meinung haltbar ist. Redner führt dann eingehend die Hörer an vielen Punkten vorüber, ermahnt, an dem in der Jugend Gelehrten treu festzuhalten, wenn der Glaube in der Brust Widerhall findet, sich aber loszureißen, wenn dies nicht der Fall ist. Redner erinnert an: Den Begriff der persönlichen Gotttheit, der Dreieinigkeit; des Jenseits und den Unsterblichkeitsglauben; das Taufgeheimniß, Abendmahl, Einsegnung und Trauung, Auferstehungs-glauben und an die Trauerreden. Für alle diese Vorstellungen wiederholt sich dasselbe Gebot: Halte fest, wenn und solange sie Dir eine volle oder wenigstens theilweise Befriedigung bieten. Wenn dies nicht, wenn sie Dir gleichgültig geworden oder Du Dich gar an ihnen ärgert, reiß sie los! Reiß sie aus, was auf Deiner Tafel steht in fast verächtlicher Scham und fülle sie mit neuem Inhalt. Redner schloß mit den Worten:

Zum neuen Jahr, ein neues Herz,
Ein frisches Blatt im Lebensbuch,
Die alte Schuld sei ausgeföhren,
Der alte Zwist sei ausgeföhren,
Und ausgeföhrt der alte Fuch!

Zum neuen Jahr ein neues Herz,
Ein frisches Blatt im Lebensbuch, z.

Stadttheater Elbing. Am Sonnabend fand das zweite Gastspiel des „Schiller'schen Bauerntheaters“ vor recht gut besetztem Hause statt. Zur Aufführung gelangte das fünfactige Charakterbild „Die Widerwurzeln“ von Dr. Hermann von Schmid, bearbeitet nach der gleichnamigen Erzählung. — Die „Schiller'schen“ sind in gewisser Beziehung den „Münchenern“ noch über. Diese waren Schauspieler, Künstler, die durch ihre Kunst das Leben allerdings sehr naturwahr wiedergaben, die „Schiller'schen“ sind Bauern, der eine ein Fleischerhauer, der andere ein Maler, ein Holznecht, und die Frauen brave Gattinnen, die daheim wirtschaften und hier Komödie spielen — doch nicht spielen, nein, hier ein Stück ihres Lebens uns vorleben, im Werktagskostüm oder im Hochzeitergewand. So stehen sie da draußen vor dem Theater und so agieren sie nachher auf den Brettern, welche ein Stück oberbairischen Gebirgslandes bedeuten. Alles athmet Natur, Luft und Lebensfreude. Da hören wir nicht sorgsam einstudirte Schmerzensprüche, nicht im Bühnenpathos vorgetragene leidenschaftliche Monologe u. dergl. mehr. Hier saßt der Bua sein Dirndl am Handgelenk und dann redt er mit ihm und buffelt's, wie er's daheim auch machen wird oder wie er schon gemacht hat mit seinem Weibe, das vielleicht heute Abend selbst die Mutter oder gar Großmutter von seinem Dirndl ist. Und wenn der Bua oder's Dirndl zu ihrem Herrgott blitzen, daß er ihnen doch den Schatz bewahren möge, dann geschleht's auch in jenen schlichten, aber herzlichsten Worten, denen man nicht anmerkt, daß sie einstudirt sind. Die „Schiller'schen“ sind in der That Menschenbilder, auf welches Präbitat so mancher auch in seiner Art bedeutende Schauspieler seinen Anspruch machen kann. Willi Dirnberger war als „Bauer vom Kurgens-

hof“ eine prächtige Figur, ein Bauer von echtem Schrot und Korn. Hartköpfig, aber gutherzig, verkörperte er voll und ganz jene Eigenschaften, die den reichen Bauer des oberbayerischen Gebirgslandes kennzeichnen. So ist, seine Tochter, (Anna Dengg) bot eine herzerfröhlende Leistung, ebenso ihr Partner, der Froschermartl von Langgries (Joseph Meth). Die übrigen Partikeln paßten sich dem Zusammenspiel auszeichnet an und verkörperten der Aufführung durchschlagenden Erfolg. Die in den Zwischenacten zum Vortrage gebrachten Pitzersoll fanden infolge ihrer musterhaften Ausführung unangenehmsten Befall. — Am Sonntag Nachmittag gelangte die Gebirgsposse „der Brockenbauer“ zur Aufführung, die sich gleichfalls des ungetheilten Beifalles aller Theaterbesucher erfreute. Am Abend war das Theater völlig ausverkauft. Es wurde „Almenrausch“ und „Edelweiß“ nach der gleichnamigen Erzählung des Dr. Herm. von Schmid bearbeitet, gegeben. — Ueber die Darstellungen des „Schiller'schen Bauerntheaters“ kann nur ein Urtheil vorbrachten: Wer die Natur als solche auf der Bühne sehen will, wer sich erquickend will an den aus dem vollen Leben geschöpften Einzelleistungen, wer endlich beobachten will, wie auch Angehörige der untersten Volksschichten bei zweckmäßiger Ausnutzung ihrer Talente zu Künstlern in des Wortes wahrster Bedeutung werden können — der möge die Vorstellungen der naturwüchsigten Bauern besuchen und er wird sich von der Richtigkeit des Besagten voll und ganz überzeugen. Die hervorragendsten Mitglieder der Gesellschaft dürften unstreitig die Damen Anna Dengg und Therese Dirnberger, sowie die Herren Joseph Meth und Xaver Terofal sein. Es sei damit natürlich nicht gesagt, daß die übrigen Angehörigen der Truppe in irgend einer Beziehung zurückstehen; da ist jeder ein Künstler, jeder in seiner Rolle. Die für Norddeutsche etwas schwer verständliche Sprechweise der Schiller'schen ist zwar geeignet, den Eindruck anfangs zu beeinträchtigen, doch gewöhnt man sich bald an den süddeutschen Dialekt und kann sich dann dem köstlichen Genuße der Darstellungen voll und ganz hingeben.

Der Herrensabend des Elbinger Stenographen-Vereins, welcher am Sonnabend im „Goldenen Löwen“ stattfand, war recht stark besucht und nahm einen sehr gemüthlichen Verlauf. Nach einer Ansprache durch den Vorsitzenden gelangte ein flott geschriebenes Stenograph-Vasillspiel, betitelt „Hinter dem Vorhang“, zur Aufführung, welches lebhaftes Interesse verursachte und den Darstellern, von denen sich namentlich der Vertreter der Damenrolle durch äußerst gewandtes Spiel auszeichnete, wohlverdienten Beifall einbrachte. Es folgte die Aufführung eines kleinen Schwanks „Nante vor Gericht“, welches ebenfalls, gut gespielt, einen immensen Heltersfolg erzielte. Längere Zeit nahm alsdann eine Gesangsverlosung in Anspruch, die den Anwesenden Unterhaltung in Hülle und Fülle bot. Nachdem so dann noch einige scherzhafte und originelle Solocenen, Couplets u. in Scene gegangen, nahm gegen 1 Uhr die Fideletts ihren Anfang, die selbstverständlich den größten Theil der Teilnehmer, die Würdigen, („Und wenn sich der Schwarm verlaufen hat“) noch recht lange zusammenhielt, man munkelt von früher Morgenstunden. Die Stimmung unter den Kurzschriftlern und ihren Freunden war den ganzen „Abend“ über eine vorzügliche, sogenante „feuchtschöne“, so daß die Veranstaltung als eine höchst gelungene bezeichnet werden darf und den Theilnehmern sicherlich eine lebende Erinnerung sein wird. Hoffentlich hat das schöne Fest dazu beigetragen, dem Verein und seiner praktischen Kunst neue Anhänger und neue Freunde zu gewinnen.

Der Elbinger Turnverein veranstaltete am Sonnabend in den Sälen der Bürgeressource seinen Weihnachtabend, der einen prächtigen Verlauf nahm und sich überaus reger Theilnahme erfreute. An der Bühne hatten zwei mächtige Tannenbäume Aufstellung gefunden, die in hellem Lichterglanze strahlten. Eingeleitet wurde der Abend durch ein Quartett für Männerstimmen: „Wusstlich's Allet“, welchem sich Stoblungen nach Musik ausgießlich von sechzehn Turnern, angeschlossen. Dieselben wurden unter der Leitung des Herrn Turnwart Schulz exact ausgeführt und fanden hümmlichen Beifall, der sich nicht früher legte, als bis die Vorführung wiederholt wurde. Nach einem Barytonsolo „An der Weiser“, wunderböhren vorgetragen, folgten mit lebhaftem Beifall aufgenommene Leistungen auf dem Gebiete der Barterre-Gymnastik und alsdann wieder ein Gesangs-vortrag. Den Höhepunkt des Beifalles erreichte wohl der „Gymnast“, welcher infolge der vorzüglichen Ausführung und prächtigen Kostümrung als eine Musterleistung bezeichnet werden kann. Derselbe mußte auf hümmlichen Verlangen wiederholt werden. Einem Gesangsvortrage folgten sechs lebende Bilder: „Du forderst viel, o Vaterland“, „Wieder unterm Lindenbaum“, „Waldmann's Glück“, „Der Abschied“, „Die Fahne der Einundschösziger“, „Der Weihnachtsbaum“, alle mit verbindendem Text. Die Vorführungen, arrangirt von Herrn Nobel und von hümmlichem Beifall begleitet, sind in der That als Glanzleistungen zu betrachten; immer und immer wieder mußte der Vortrag aufgeben, um den entzückten Zuschauern die köstlichen Incantationen vor Augen zu führen. Den Aufführungen schloß sich die gemeinsame Festtafel an, bei der mehrere Tische ausgebracht wurden. Den Beschluß des schönen Festes bildete Tanz, welcher die Teilnehmer in ungetrübter Feststimmung noch lange beliamenhielt.

Stadttheater. Das heute am letzten Gastspielabend der Schiller'schen zur Aufführung gelangende Stück „Die Wildhühner“ basiert auf einer wahren Begebenheit, die Arthur Müller in dramatischer Form erzählt. — Der Königl. bayr. Hof-schauspieler Konrad Dreher hat es für die Bühne und speziell für sein Schiller'sches Bauerntheater bearbeitet. Es bringt in der Hauptsache eine Reihe von Katastrophen, die erschütternd auf die Zuschauer einwirken. Dieselben sind als Konsequenzen der vorangegangenen Handlung nicht zu umgehen, und als in der That geschehene Vorkommnisse nicht zu vermehren. Der bestedigende und für die den Zuschauer sympathischen Personen im Stücke glückliche Ausgang läßt das Grauenregende vergessen. Zudem hat der Autor Konrad Dreher in humorvoller Sprache zwei Figuren in die Handlung eingefügt, wahre Originale, durch Xaver Terofal und Therese Dirnberger vertreten, die durch ihr Gehoben zur Belustigung veranlassen. Das Stück ist Novität und dürfte recht bald den Erfolg, die es bei den Schiller'schen-Vorstellungen hatte, im allgemeinen Repertoir der deutschen Bühne Eingang finden.

Der Personenverkehr auf der Eisenbahn war gestern ein sehr reger. Die beurlaubten Militärmannschaften kehrten nach ihren Garnisonorten zurück, wo sie heute den alltäglichen

Dienst wieder antreten müssen, und waren die Züge theilweise überfüllt; so mußte der Frühzug um 4 Uhr 4 Min. nach Berlin um einige Wagen auf hiesigem Bahnhof verlastet werden, trotzdem der Zug schon mit einer außergewöhnlichen Anzahl Wagen her ankam. Dasselbe war bei den D-Zügen der Fall, welche ebenfalls gewöhnliche Wagen angehängt erhielten. Der um 7 Uhr 5 Min. von Berlin hier herfallige Courzug traf heute früh mit 30 Min. Verspätung hier ein, welche dadurch entstanden, daß der Gepäckswagen in Königs wegen Hülfsausgeleht werden mußte, und nahm das Umladen der Gepäcksstücke den Aufenthalt in Anspruch. Der An-schluß auf den Uebergangstationen wurde nicht erreicht; ebenso wurde der um 7 Uhr 12 Min. nach Königsberg abgehende Personenzug pünktlich abge-lassen, so daß die Ueberholung erst auf einer Zwischen-station stattfand, wodurch die im Courzuge befindlichen Reisenden den Anschluß nach Allenstein nicht erreichten.

Befehlagnahme wurden hier auf verschiedenen Abholstellen vor Weihnachten auf Veranlassung der Königl. Staatsanwaltschaft zu Königsberg über 100 Exemplare der Nr. 181 der sozialdemokratischen, in Königsberg erscheinenden „Volkstribüne.“ Die incriminirten Stellen wurden in einem Artikel ge-funden, der den „Fall Brühlwieg“ unter scharfen kriti-schen Rückschlüssen auf unser Offiziercorps behandelte. Auf einen an den Kriegsminister erfolgten Recurs hat derselbe nun erklärt, daß er bezüglich der an den Fall Brühlwieg sich anschließenden Kritiken von einer Straf-verfolgung absehe. Hiermit ist nun gleichzeitig die Freigabe der beschlagnahmten Exemplare verfügt worden.

Selbst in der Kirche ist man vor Spitzbuben nicht sicher. So wurde gestern Mittag der Arbeiter-frau Anna L. aus der Danzigerstraße in der St. Nikola-kirche ein Portemonnaie mit 14 Mk. aus der Tasche gestohlen. Der Diebstahl ist, wie festgestellt worden, von dem 9 Jahre alten Schulkinde Johann Kraubarth, dessen Eltern in der Schifferstraße wohnen, ausgeführt. Das Kind soll bereits öfter gestohlen haben.

Grundstück-Verkauf. Der Hofbesitzer und Deich-geichworene Herr Wittmann in Brunau hat sein Grundstück von ca. 4 Hufen kulinisch an den Deloncom Herrn Börsch aus Nideleswalde für den Preis von 96 000 Mk. verkauft. Der Besitzer Johann Soente in Neustadtewald hat sein Grundstück, welches 9 kulin. Morgen enthält, ohne Inventar an den Besitzer Johann Adler daselbst für den Preis von 10 200 Mk. ver-äußert. Aber hat dies neue Grundstück seinem daran grenzenden elaverleibt. Soente hat bereits wieder das Grundstück seines Bruders in Uerwald elgenthümlich erworben.

Tollwuth. In Neulandhorst hiesigen Kreises ist kürzlich wieder ein tollwuthverdächtigter Hund getödtet worden, so daß für die angrenzenden Ortschaften die Hundesperre zu erwarten steht.

Nordlicht. Am Sonnabend Abend zwischen 11 und 12 Uhr konnte ein prachtvolles Nordlicht beobachtet werden.

In der Rogat macht sich wieder ein Steigen des Wassers bemerkbar. Obgleich die Eisdecke in den letzten Tagen infolge des Thauwetters an Stärke ab-genommen hat, so kann sie doch an den Fährstellen zu Br-er, Einlage und Röhach von allen Fuhrwerken paßirt werden.

Deutscher Lehrerverein. Der deutsche Lehr-verein zählte nach dem soeben herausgegebenen Jahres-berichte Ende 1895 in 44 Vereinen (die preussischen Provinzen einzeln gerechnet), welche sich in 2164 Ver-bände gliedern, 62 488 Mitglieder, gegen 2154 Ver-bände und 60 797 Mitglieder im Vorjahr. Hiervon entfallen auf den Verbanden preussischer Volks-schullehrer 43 614 Mitglieder in 1597 Verbänden. Von letzteren entfallen wiederum auf Westpreußen 101 Verbände mit 1916 Mitglieder, Ostpreußen 69 Verbände mit 3400 Mitglieder, Posen 115 Ver-bände mit 1903 Mitglieder, Pommern 137 Verbände mit 3230 Mitglieder.

Die Notungen der Danziger Producten-börse am Sonnabend sind durch deren Vorstand bewirkt worden, ohne daß der Herr Staatscommissar oder einer der Vertreter der Landwirtschaftskammer sich dazu eingefunden hätte. — Nach Mittheilung des Herrn Oberpräsidenten sind als Vertreter der Land-wirtschaft und der landwirtschaftlichen Nebengewerbe ernannt die Herren Heller, Belschendorf, Steinmeyer, Grabow, Maclean, Roschau und als deren Stellvertreter die Herren Dörksen, Wosch, Schreier, Brangschin, Bierdumenges, Rahmel. — Das Vorherberamt der Königsberger Kaufmannschaft erbittet vom Handelsministerium die neue Börseordnung, die bekanntlich am 1. Januar in Kraft treten soll, mit dem Hinzufügen, sie werde im Amtsblatte veröffentlicht werden; dieselbe war mit der Unterschrift des Vorsteheramtes versehen. Nun ergab sich aber, daß diese Börseordnung in wichtigen Punkten abwich von demjenigen Entwurfe, den das Vorherberamt seiner Zeit nach Berlin gesandt hat. Es waren in Berlin wesentliche Aenderungen vorgenommen und trotzdem die Unter-schrift des Vorsteheramtes daruntergelegt. Das Vorherberamt hat sofort telegraphisch den Minister auf dieses Versehen aufmerksam gemacht und gebeten, falls nicht der ursprüngliche Entwurf wenigstens in den Hauptpunkten wieder hergestellt wird, seine Unter-schrift wegzulassen. Der Entwurf verlangte, wie bekannt, daß von der Landwirtschaftskammer in den Vorberanstand gesendeten Mitglieder, dem Verurthe, den sie zu vertreten bestimmt sind, angehören und ehrenamtlich funktionieren. Dese beiden Bedingungen sind aber in Berlin sowohl in den Königsberger wie in den anderen Börseordnungen gestrichen worden.

Eine Entscheidung von großer Wichtigkeit traf das Reichsgericht vor einiger Zeit in einem Pro-zesse, welchen mehrere Offiziere gegen die Militär-pensionskasse angestrengt und schon seit einigen Jahren durch alle Instanzen durchgefochten haben. Zahlreiche Behörden pflegen ihren Pensionären, soweit solche sich einen Nebenverdienst verschaffen haben, von der Pension eine bestimmte, dem Nebenverdienst gleichende Summe abzuziehen. So erging es auch drei im hiesigen Amt thätigen Berliner Offizieren, die jedoch Klage gegen die Pensionskasse erhoben. Das Reichsgericht erkannte dahin, daß eine Pensionkasse nicht berechtigt ist, irgend welche Abzüge zu machen, sondern sie ist für die von dem Pensionär bei dem früheren Dienst-verhältnisse geleistete Arbeit gewährleistete volle Pension auszahlbar, wobei es dem Pensionär unbedenken bleibt, nach Lösung des alten Dienstverhältnisses einen neuen Erwerbsweg zu ergreifen.

Gedenktage im Jahre 1897. In dem Jahre 1897 sind folgende Gedenktage zu verzeichnen: 20. Januar: 60jähriges Regierungsjubiläum der Königin Victoria von England. 31. Januar: Hundert-jähriger Geburtstag des allgemein bekannten Kompo-

nisten Franz Schubert, dessen Tod. 31. Januar: 100-jähriges Jubiläum des Reichstages, des Reichstages des großen Reformators Luther. — 17. Februar: 250-jähriger Geburtstag des Kirchenliederdichters Johann Heermann (gest. zu V.). — 22. März: 100jähriger Geburtstag Kaiser Wilhelm I., des Einigers Deutschlands. — 8. Juli: 70. Geburtstag des Groß-herzogs von Mecklenburg-Strelitz. — 18. September: 25jähriges Regierungsjubiläum des Königs Oskar II. von Schweden. — 10. Oktober: 350jähriger Geburtstag des spanischen Dichters Miguel de Cervantes Saavedra. — 28. Oktober: 150jähriger Geburtstag des berühmten Mathematikers Christian Wolf (gestorben zu Bittau). — 11. November: 50jähriger Geburtstag des Komponisten Jakob Ludwig Felix Mendelssohn-Bartholdy. — 12. Dezember: 300jähriger Geburtstag des Begründers der schlesischen Dichterschule Martin Opiz.

Ueber die Annahme von Militärämtern bei den Invaliditäts- und Altersversicherungs-Anstalten wird als einseitige Regelung eine Bekanntmachung im „Reichsanzeiger“ veröffentlicht, die bis zum Er-lasse endgültiger Bestimmungen des Bundesrats zu gelten hat. Danach sind die Subaltern- und Unterbeamten-stellen bei den Invaliditäts-Versicherungs-Anstalten vorzugsweise mit Militärämtern zu besetzen. Die Kontrollbeamten gelten hierbei nicht als Subaltern-beamte. Ausschließlich mit Militärämtern sind zu besetzen: 1) die Stellen im Kanzleibüro, einschließlich derjenigen der Kopierschreiber, soweit deren Inhabern die Beforgung des Schreibwerks und der damit zusammenhängenden Dienstverrichtungen obliegt; 2) sämtliche Stellen, deren Verrichtungen im wesentlichen in mechanischen Dienstleistungen bestehen und keine technischen Kenntnisse erfordern. Mindestens zur Hälfte mit Militärämtern sind zu besetzen die Stellen der Subalternbeamten im Bureaudienst, jedoch mit Ausnahme 1) derjenigen Stellen, für welche eine besondere wissenschaftliche oder technische Vorbildung erforderlich wird, 2) der Stellen derjenigen Kopien-Borschreiber, welche eigene Rechnung zu legen haben, sowie derjenigen Kopienbeamten, welche Kassengebühren ein-zunehmen, zu verwahren oder auszugeben haben, 3) Stellen der Bureau-Vorsteher.

Neue Postanstalt Am 1. d. Mts. ist in Kl. Falkenau bei Gr. Falkenau eine Postfiliale in Wirksamkeit getreten, dieselbe ist mit dem Postamt in Belpin durch die fahrende Botenpost Belpin - Gr. Falkenau und durch die Botenpost Gr. Garb - Gr. Falkenau in Verbindung gesetzt worden.

Nach neuester Bestimmung darf von jetzt ab das Telegrammmaterial vier Wochen länger bei den Aemtern liegen, wodurch bei später noch erforderlicher Feststellung des Wortlauts die Rückfragen erleichtert werden.

Nur noch mit großer Lebensgefahr vermögen die Fischer, nachdem die Eisdecke beider Haffe durch das Tauwetter mürbe geworden, ihrem Verufe nachzugehen. Die Großfischerel hat, da die Stärke der Eisdecke vielfach nur 4 Zoll beträgt, bereits aufgegeben werden müssen; die Kleinfischerel kann nur noch in einer Entfernung bis zu 700 Metern vom Strande ausgeübt werden. In der Mitte beider Haffe befindet sich Erbelts, das theilweise auf das noch festliegende Eis geschoben ist und hier hohe Berge bildet.

Privat-Feuermeldeeinrichtungen.

Bekanntlich wird ja schon seit längerer Zeit seitens der hiesigen Feuerwehr damit vorgegangen, nach der eigenen Idee des hiesigen Brand-Inspectors Peterau die in der Stadt vertheilten öffentlichen Feuermelder dem Publikum und öffentlichen Sicherheitsbeamten auch von außen, von der Straße aus, zugänglich zu machen, eine Einrichtung, die ganz besonders bei Feuer in der Nachtzeit von großer Bedeutung ist, weil dadurch die Feuerwehr weit schneller wie bisher alarmirt werden kann. Diese Neuerrichtung ist äußerst einfach. An der Außenseite des Gebäudes, in welchem der öffentliche Feuermelder sich befindet, ist ein kleiner, eiserner Kasten angebracht, der mit einer Glascheibe versehen ist und unter welcher sich ein elektrischer Druckknopf befindet. Will man die Feuerwehr alarmiren, dann drückt man zunächst die Glascheibe ein und dann 1 bis 2 Sekunden lang auf den hinter derselben sich befindenden Knopf. Dadurch setzt sich der eigentliche Feuermelder sofort in Bewegung, alarmirt die Feuerwehr und gleichzeitig auch den Wohnungsinhaber, in dessen Räumen sich der Feuermelder befindet. Selbstverständlich ermöglicht diese ganze Einrichtung auch den Anschluß einer beliebigen Anzahl solcher Druckknöpfe an den Feuermelder, wobei es gleichgültig ist, ob im Innern des Gebäudes oder außerhalb desselben.

Von ganz besonderer Wichtigkeit erscheint diese Einrichtung für Feuermelder bei ganz bestimmten Gebäudetheilen, als ausgedehnte Lageräume, Fabriken, Mühlen, Spiritusbrennereien, Krankenhäuser u. überhaupt für alle Anlagen, wo ein ausgedehnter Schutz gegen Feuergefahr unbedingt erforderlich ist und wo eine Vernachlässigung in dieser Beziehung unabsehbare Folgen haben kann. Man bezeichnet derartige Feuermeldeeinrichtungen daher auch als „Privatfeuermelder“, zum Unterschiede von den öffentlichen Feuermeldern. Während bei Eingang einer Meldung von den letzteren der Feuermelder zunächst die Lage der Brandstelle selbst unbekannt bleibt, dieselbe vielmehr erst gehalten ist, nach dem Feuermelder zu eilen, von dem die Meldung ausging, um dort erst die Brandstelle zu erfahren, was vielfach zur Folge hat, daß die Brandstelle erst auf Umwegen und mit Zeitverlust erreicht wird, so ist dies alles bei Privatfeuermeldern ausgeschlossen. Die Feuerwehr ist bei der Alarmirung schon von vornherein genau über die Lage der Brandstelle informiert, kann demnach ganz anders disponiren und gleichgültig, ob nun die Gefahr groß oder klein ist, auf dem kürzesten Wege, ohne Umwege machen zu müssen, mit weit ausgiebigeren Hülfsmitteln herbeiziehen, was bei Feuermeldungen von öffentlichen Feuermeldern nicht geschieht, noch geschehen kann.

Die einzige bisher in Elbing existierende Privat-Feuermeldestelle befand sich bis vor kurzem in dem Gerichtsgefängnis. Indessen ist die vorerwähnte Einrichtung für Nebenmelder — Druckknöpfe — an derselben bis jetzt nicht vorhanden. Dagegen wurde vor kurzem für das hiesige Diakonissenkrankenhaus eine Privatfeuermeldestation eingerichtet, die mit der neuen Einrichtung versehen ist. In den vertheidigten Corridoren vor den Krankenzellen u. sind Druckknöpfe zur Alarmirung der Feuerwehr vorhanden, so daß nicht allein das Aufsichtspersonal und die Krankenwärterinnen, sondern eventl. die Kranken selbst im Stande sind, bei der geringsten Gefahr leicht und schnell die Feuerwehr zu rufen. Hier sind indessen die Druckknöpfe nicht unter Glaschutz wie bei den

Bekanntmachung.

Nach Tarifstelle 48 des Stempelsteuergesetzes vom 31. Juli 1895 unterliegen Pacht- und Afterpachtverträge, Mieth- und Aftermiethverträge, sowie antichretische Verträge über unbewegliche Sachen, sofern der verabredete nach der Dauer eines Jahres zu berechnende Pachtzins (Miethzins antichretische Nutzung) mehr als 300 M beträgt, $\frac{1}{10}$ vom Hundert des Pachtzinses (Miethzinses, der antichretischen Nutzung.)

Der Stempel ist nicht mehr wie früher zu den Verträgen selbst zu verwenden; der Verpächter und Afterverpächter (Vermiether, Aftervermiether, Verpächter) hat vielmehr die Verträge einzeln in ein Verzeichniß einzutragen, das von allen Hauptzoll- und Hauptsteuer-Ämtern, Zoll- und Steuerämtern und Stempelvertheilern unentgeltlich bezogen werden kann.

Bei der Führung und Versteuerung der Verzeichnisse sind folgende Bestimmungen genau zu beachten:

- Der Eintragung in das Verzeichniß unterliegen alle Pacht- und Afterpacht-Verträge, Mieth- und Aftermiethverträge, sowie antichretische Verträge, welche innerhalb eines Kalenderjahres in Geltung gewesen sind auf Grund eines förmlichen schriftlichen Vertrages, eines durch Briefwechsel zu Stande gekommenen Vertrages, einer in einem Verträge der vorbezeichneten Art enthaltenen Bestimmung; daß das Pacht-, Afterpacht-, Mieth- u. s. w. Verhältniß unter gewissen Voraussetzungen (z. B. im Falle einer innerhalb einer bestimmten Frist nicht erfolgten Kündigung) als verlängert gelten soll, sofern der Zins (bzw. Nutzung), wenn er nach der Dauer eines Jahres berechnet wird, mehr als 300 M beträgt. Trifft letztere Voraussetzung zu, so sind die Verträge auch alsdann steuerpflichtig, wenn der auf die Geltungsdauer des Vertrages während des betreffenden Kalenderjahres entfallende Zins- oder Nutzungsbetrag 150 M oder weniger (vergl. § 4a des Stempelsteuergesetzes vom 31. Juli 1895) beträgt, so daß z. B. ein während der Dauer eines halben Monats in Geltung gewesener Miethvertrag, in dem der monatliche Miethzins auf 30 M verabredet ist, der Eintragung in das Verzeichniß und der Versteuerung (mit 0,50 M) bedarf, während andererseits ein 10 Monate in Geltung gewesener Miethvertrag, in dem der monatliche Miethzins auf 25 M festgesetzt ist, steuerfrei bleibt.
- Derjenige Zeitraum, hinsichtlich dessen eine Versteuerung der Pacht-, Mieth- u. s. w. Verträge, welche vor dem 1. April 1896 geschlossen worden sind, bereits stattgefunden hat, bleibt für die Eintragung in das Verzeichniß außer Betracht.
- Wenn Verträge der unter Ziffer 1 bezeichneten Art vor Ablauf der vertragsmäßig festgesetzten Zeit ihr Ende erreichen, so ist der Stempel nur für die Zeit bis zur Beendigung der Verträge zu entrichten, so daß beispielsweise von für die Zeit vom 1. Januar bis Ende Dezember 1897 zu einem Jahresmiethzins von 6000 M geschlossener Miethvertrag, welcher aber nur bis zum 1. Juli 1897 bestanden hat, nur in Höhe von 3000 M (also mit 3 M) zu versteuern ist.
- Die Entrichtung des gesetzlichen Stempels ist nicht auf das betreffende Kalenderjahr beschränkt, sondern es ist nach dem Belieben des Steuerpflichtigen eine Vorausversteuerung auf mehrere Jahre zulässig.
- Die Stempelabgabe beträgt $\frac{1}{10}$ vom Hundert des Pachtzinses (Miethzinses der antichretischen Nutzung) und der Mindestbetrag derselben 50 Pf. Die Stempelabgabe steigt in Abstufungen von je 50 Pf., wobei überschneidende Steuerbeträge auf je 50 Pf. abgerundet werden, so daß also bei einem Zins bzw. einer Nutzung bis zu 500 M der Stempel beträgt 0,50 M, bei einem Zins bzw. einer Nutzung von mehr als 500 bis 1000 M der Stempel beträgt 1,00 M, bei einem Zins bzw. einer Nutzung von mehr als 1000 bis 1500 M der Stempel beträgt 1,50 M u. s. w.
- Die Nebenausfertigungen (Nebeneemplare) unterliegen einem besonderen Stempel nicht.
- Die Aufstellung und Versteuerung der Verzeichnisse durch Beauftragte oder Vertreter ist zulässig, doch bleiben die eigentlich Verpflichteten für die gesetzlichen Stempelabgaben sowie für die verwirkten Strafen persönlich verhaftet.
- Alle von einem Verpächter, Vermiether u. s. w. für ein Kalenderjahr oder im Voraus zu versteuerten Verträge sind in ein Verzeichniß einzutragen, auch wenn die Verträge sich auf mehrere Grundstücke beziehen, sofern nur diese Grundstücke zu demselben Hauptamtsbezirk gehören. Sind die mehreren Grundstücke in verschiedenen Hauptamtsbezirken gelegen, so ist für jeden Bezirk ein besonderes Verzeichniß zu führen. Werden in einem Verzeichniß die Verträge über mehrere Grundstücke nachgewiesen, so sind die mehreren Verträge, die ein und dasselbe Grundstück betreffen, zusammenhängend je in besonderen Abschnitten einzutragen. Die einzelnen Grundstücke sind in der Ueberschrift des Näheren zu bezeichnen. Es steht dem Steuerpflichtigen frei, für jedes Kalenderjahr ein besonderes Verzeichniß zu führen oder die Versteuerungen für die einzelnen auf einander folgenden Kalenderjahre in demselben Verzeichniß zu bewirken.
- Das Verzeichniß ist von dem Verpächter, Vermiether u. s. w. oder seinem Beauftragten mit folgender Bescheinigung zu versehen: Daß andere unter die Tarifstelle Nr. 48 Buchstabe a des Stempelsteuergesetzes vom 31. Juli 1895 fallende Verträge, als die vorstehend eingetragenen, in dieses Verzeichniß nicht aufzunehmen waren, versichere ich. den . . . ten . . . 189 (Name des Verpächters, Vermiethers oder seines Beauftragten.)
- Die Versteuerung des Verzeichnisses muß bis zum Ablauf des Januar, der auf das Kalenderjahr folgt, für welches die Versteuerung geschehen soll, bewirkt werden, und zwar bei demjenigen Hauptamt oder Steueramt bzw. Nebenzollamt, in dessen Geschäftsbezirk die betreffenden Grundstücke belegen sind, oder bei einem benachbarten Stempelvertheiler. Gehören die Grundstücke zu den Geschäftsbezirken verschiedener Unterämter, so hat der Steuerpflichtige die Wahl, welchem dieser Ämter er das Verzeichniß vorlegen will (vergl. Ziffer 7).
- Die Stempelspflicht wird dadurch erfüllt, daß der zur Führung des Verzeichnisses Verpflichtete oder dessen Beauftragter einer der in der Ziffer 9 bezeichneten Steuerstellen das Verzeichniß ausgefüllt und mit der in der Ziffer 8 angegebenen Versicherung versehen unter Zahlung des Stempelbetrages entweder einreicht oder durch die Post mittelst eingeschriebenen Briefes einleitet oder daß er die in dem Verzeichniß zu machenden Angaben vor der Steuerbehörde unter Entrichtung des Stempelbetrages zu Protokoll erklärt.
- Die zur Führung der Verzeichnisse Verpflichteten haben die Verzeichnisse fünf Jahre lang aufzubewahren. Auf Verlangen erfolgt die Aufbewahrung durch die Steuerbehörde.
- Alle Verpächter, Vermiether u. s. w. sind verbunden, die von ihnen zu führenden Verzeichnisse den Vorständen der Stempelsteuerämter auf Verlangen einzureichen, oder wenn sie Verzeichnisse nicht eingereicht haben, auf Aufforderung der Steuerbehörde anzuzeigen, daß von ihnen während des vorangegangenen Kalenderjahres Verträge der erwähnten Art, deren Eintragung in das Verzeichniß gesetzlich erforderlich ist, nicht errichtet worden sind.
- Wer den Vorschriften bezüglich der Verpflichtung zur Entrichtung der Stempelsteuer für Pacht-, Mieth- u. s. w. Verträge zuwiderhandelt, hat eine Geldstrafe verwirkt, welche dem zehnfachen Betrage des hinterzogenen Stempels gleichkommt, mindestens aber 30 M beträgt. Ergiebt sich aus den Umständen, daß eine Steuerhinterziehung nicht hat verübt werden können oder nicht beabsichtigt worden ist, so tritt eine Ordnungsstrafe bis zu 300 M ein. Eine Strafe bis zu einem gleichen Betrage ist verwirkt, wenn den Vorschriften bezüglich der Aufbewahrung der Verzeichnisse zuwidergehandelt wird oder die unter Ziffer 12 erwähnten Aufforderungen unbeachtet bleiben.
- Durch die Versteuerung der Pacht-, Mieth- pp. Verhältnisse gelten die Verträge nur insoweit als versteuert, als in ihnen die Pacht-, Mieth- pp. Abkommen beurkundet sind, nicht aber auch hinsichtlich anderer, in ihnen etwa

noch enthaltener, besonders steuerpflichtiger Rechtsgeschäfte. Insbesondere gelten nicht als mitversteuert, die von dem Pacht-, Mieth- pp. Abkommen unabhängigen Nebenverträge, also beispielsweise die Verabredung, daß die Entscheidung entfallender Streitigkeiten einem Schiedsgericht oder einem an sich unzuständigen Gericht übertragen werden solle. Derartige Nebenabreden sind nach § 14 und der Tarifstelle 71 Ziffer 2 Absatz 1 des Gesetzes besonders zu versteuern.

Elbing, den 1. Dezember 1896.

Königl. Hauptsteueramt.

Der Winter ist hart!

Die armen Thüringer Weber bitten um Arbeit!

An die deutschen Hausfrauen!

Jede Hausfrau, die ihre Freude daran hat, einen schönen dauerhaften, jedem Haushalt zur Fierde gereichenden Leinen- und Wäsche-Vorrath zu besitzen, wende sich an die Geschäftsstelle des

Thüringer Weber-Vereins zu Gotha,

die von dem zur Unterstützung der armen Hausweber gebildeten Comité ins Leben gerufen worden ist. Mit der Freude an einem stattlichen Einkommen erwirbt sich die Hausfrau zugleich das Verdienst, zur Linderung des in der Handweberei herrschenden Nothstandes beigetragen zu haben.

Für die Echtheit und Dauerhaftigkeit der von dem Verein bezogenen Waaren wird jede gewünschte Bürgschaft geleistet. Auch die Preise sind angesichts der Solidität der Handarbeit keineswegs hoch.

Wir offeriren:

- Handtücher, groß und fein.
- Wischtücher in diversen Dessins.
- Rüchentücher in diversen Dessins.
- Staubtücher in diversen Dessins.
- Taschentücher, leinene.
- Schewertücher.
- Servietten in allen Preislagen.
- Tischtücher am Stück und abgepaßt.
- Rein Leinen zu Hemden zc.
- Rein Leinen zu Betttüchern und Bettwäsche.
- Halbleinen zu Hemden u. Bettwäsche.

- Bettzeug, weiß und bunt.
- Bettbarchent, roth und gestreift.
- Drell und Flanell, gute Waare.
- Halbwollenen Stoff zu Frauenkleidern.
- Althüringische Tischdecken mit Sprüngen.
- Althüringische Tischdecken mit der Wartburg.
- Gestricke Jagdwesten.
- Fertige Kanten- u. Unterröcke von Mf. 2-3 pro Stück.

Alles mit der Hand gewebt, wir liefern nur gute und dauerhafte Waare. Hunderte von Zeugnissen bestätigen dies.

Muster und Preis-Courante stehen gern gratis zu Diensten. Die kaufmännische Zeitung besorgt Unterzeichneter unentgeltlich. Wir bitten um gütige Aufträge; wer die bittere Noth der armen Weberbevölkerung kennt, giebt uns solche gewiß gerne.

Der Leiter des Thüringer Weber-Vereins.

Kaufmann C. F. Grübel.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. Januar 1897 beginnt ein neues Abonnement auf die täglich erscheinende

Dirschauer Zeitung

47. Jahrgang.

Wöchentlich mit 4 Gratisbeilagen:

Zick-Zack, illustriertes Wigblatt.
8seitiges illustriertes Sonntagsblatt ohne Inserate.
2 Unterhaltungsblätter.

Die „Dirschauer Zeitung“ ist eine der billigsten deutschen Tageszeitungen. Sie bringt täglich: Neueste Nachrichten, Telegramme, Lokales, Provinzielles, Allerlei spannende Erzählungen, Wetter-, Markt-, Börsen-, Vieh-, Butter-, Zucker-Berichte, Wasserstands-Nachrichten. Ziehungsliste der Kgl. Preuss. Klassenlotterie.

Briefkasten-Onkel.

Inserate, 15 Pfg. die Zeile.
finden die weiteste Verbreitung in den Kreisen Dirschau, Marienburg, Danzig und Pr. Stargard.

Abonnement nur 1,80 Mk. pro Quartal bei jeder Postanstalt.

Zum Abonnement ladet ergebenst ein

Die Expedition. Conrad Hopp, Dirschau.

Das

„Bromberger Tageblatt“

mit den

drei illustrierten Gratisbeilagen:

- 1) Bromberger Lustige Blätter (jeden Mittwoch);
- 2) Des Landmanns Feierabend (jeden Donnerstag);
- 3) Illustriertes Unterhaltungsblatt (jeden Sonnabend);

kostet trotz seiner Reichhaltigkeit bei den kaiserlichen Postanstalten nur 3 M pro Quartal, in Rußland 1 Rubel und 50 Kopeken.

Das Bromberger Tageblatt zählt zu den am weitesten verbreiteten Zeitungen unseres Ostens, indem es nicht nur in der Provinz Posen sondern zugleich in Westpreußen, Ostpreußen und Hinterpommern, in Stadt und Land gleich gern und gleich viel gelesen wird. Diesen hervorragenden Platz in der öffentlichen Meinung hat es sich dadurch gesichert, daß es die Pflege echt nationaler und königstreuer Gesinnung mit der Wahrung der berechtigten Interessen aller Stände, insbesondere des schwer bedrohten Kleinbürgers, Bauern- und Handwerkerstandes verbindet. Mit seiner reichhaltigen Behandlung der politischen, volkswirtschaftlichen, provinziellen und lokalen Theile erweist das „Bromberger Tageblatt“ vollständig eine Berliner Zeitung und ergänzt sie durch die sorgfältige Berücksichtigung unserer ostpreussischen Verhältnisse. Sein Feuilleton bringt spannende Romane und Novellen von hervorragenden Schriftstellern und hält die Leser über alle bemerkenswerten Erscheinungen auf dem Gebiete von Kunst, Wissenschaft und Literatur auf dem Laufenden. Der reichhaltige Handels- und Markttheil bringt u. A. tägliche Telegramme der Berliner, Danziger, Königsberger und Magdeburger Börse.

Das „Bromberger Tageblatt“ ist Informationsorgan der Behörden sowie der landwirtschaftlichen, industriellen und kaufmännischen Kreise der östlichen Provinzen und bietet in den Rubriken Offene Stellen, Stellengesuche, An- und Verkäufe Gelegenheit zur billigen und wirksamen Vermittelung des Angebots und der Nachfrage. Probenummern versendet jederzeit gratis und franco die Geschäftsstelle in Bromberg.

Wer Theilhaber sucht oder Geschäftsverkauf beabsichtigt ver-
lange mehrere ausführliche Prospekte.
Wilhelm Hirsch, Mannheim.

Eine Wohnung
und Tischlerwerkstatt zu vermieten
Zunferstraße 60.

Den hochgeehrten Damen: Einings und der Umgegend theilen ergebenst mit, daß wir im Hause Fischerstraße Nr. 39, 1 Et., ein Atelier zur Anfertigung einfacher u. eleganter Damen- u. Kinder-Garderobe eröffnen. Gleichzeitig ertheilen wir praktischen und theoretischen Unterricht im Schneidern nach akademischer Methode. Mit der Bitte, unser Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen, zeichnen Hochachtungsvoll
Geschw. Kaufmann.

Der Ausverkauf

des zwangsweise verkauften Waarenlagers der Geschw. Philipp Nachf., Heiligegeiststr. 20, wird nur noch einige Tage fortgesetzt.

Auch ist die Ladeneinrichtung zu verkaufen.

Paul Rudolph Nachf.



Silionese

(kosmetisches Schönheitsmittel) wird angewendet bei Sommerprossen, Miteffern, gelbem Teint und unreiner Haut, à Flasche 3 Mk., halbe Flasche 1,50 Mk.

Silienmilch

macht die Haut zart und blendend weiß, à Flasche 1 Mk.

Barterzeugung-Pomade,

à Dose 2 Mk., halbe Dose 1 Mk., wird angewendet zur Beförderung des Bartwuchses.

Chines. Haarfärbemittel,

Flasche 3 Mk., halbe Flasche 1,50 Mk., färbt sofort echt in Blond, Braun und Schwarz, übertrifft alles bis jetzt Dagewesene.

Oriental. Enthaarungsmittel,

à Flasche 2 Mk., zur Entfernung der Haare, wo man solche nicht gerne wünscht, im Zeitraum von 5 Minuten, ohne jeden Schmerz und Nachtheil der Haut.

Allein echt zu haben bei W. Krauss, Parfümerie, Köln a./Rh.

Die alleinige Niederlage befindet sich in Elbing bei

Fritz Laabs,

Drogerie zum Rothen Kreuz, Zunferstraße 34/35.

Wer hustet

gebrauche nur

Kron's Arnika-Brust-Bonbon. Diefelben lindern augenblicklich, sind von angenehmem Geschmack und werden von ärztlichen Autoritäten warm empfohlen. In Packeten à 30 und 50 Stk. nur echt bei Fritz Laabs, Drogerie zum Rothen Kreuz.



Sofort

zu verkaufen:

Ein zweispänniger

Federwagen.

Derselbe kann auch gegen einen leichten Einspänner-Wagen eingetauscht werden. Singer Co., Act.-Ges., Elbing, Fleischerstr. 13.

1 Gastwirthschaft

mit Land (Anzahl 3-4000 Thlr.) wird zu kaufen gesucht. Offerten unt. R. 1 in der Exp. d. Allpr. Z. erb.

Eine Pension,

Stube und Cabinet mit 2 Betten, von 2 Personen zu mieten gesucht. Zu erfragen in der Expedition d. Ztg.

Wohnung,

5 Zimmer nebst Zub., vom 1. April zu vermieten. Zu erfragen Alter Markt 24/25.

1 ältere, tüchtige, gewandte Verkäuferin

wird bei hohem Gehalt p. sofort oder später zu engagiren gesucht. Zu erfragen in der Exped. d. Allpr. Ztg.

Infilente, Ruedte, Fütterer empfiehlth Milewski, Gr. Dommelftr.

Sierzu eine Beilage.

Ausland.

England.

London, 2. Januar. Bei dem heutigen Begräbnis des Admirals Sir Alexander Milne ließ Se. Majestät der Deutsche Kaiser durch den Vizeadmiral Küster einen Kranz auf dem Sarge des Admirals niederlegen.

Das „Neuer'sche Bureau“ meldet aus Neapel vom 2. d. M.: Die aus Ostafrika eingetroffene Post bringt die Mitteilung, daß eine englische Kolonne unter Capitän Stewart den Aufstand der Angonis unterdrückt habe. Die englische Streitmacht in der Stärke von 350 Mann stieß auf mehrere tausend Angonis unter dem Häuptling Gekufu. Letztere wurden nach einem Kampf von 20 Minuten in die Flucht geschlagen. Gekufu wurde gefangen genommen und nach kurzem gerichtlichen Verfahren als Mörder von christlichen Eingeborenen der Handelsstation am Zambezi hingerichtet.

Amerika.

New-York, 3. Januar. Der „New York Herald“ meldet aus Jacksonville, daß das Fährschiff „Commodore“ bei Newsmyna infolge eines Revers gesunken ist, welches die Besatzung nicht ausbessern konnte. Die gesamte Mannschaft wurde gerettet. Es wird ein Verrat von Seiten der Cubaner vermutet.

Buenos Aires, 3. Januar. Die Kammer genehmigte in zweiter Lesung mit 25 gegen 19 Stimmen die Wiederaufnahme des vollständigen Schuldenendienstes.

Transvaal.

Prätoria, 1. Januar. Viele Personen begaben sich heute nach dem Präsidentschafts-Gebäude, um dem Präsidenten Krüger Glückwünsche zum neuen Jahre auszusprechen. Richter Jorissen richtete eine Ansprache an den Präsidenten und führte aus, daß Gefühl der Dankbarkeit für die Errettung aus der Gefahr des letzten Jahres sei bei den Bürgern unermesslich mit Gefühl der Besorgnis für die Zukunft. Jorissen billigte auf's Tiefste die festeren Veranlassungen zu Ehren Rhodes', der nicht allein als Held von heute, sondern auch als Held von morgen gefeiert werde. Präsident Krüger schien tief bewegt, erwiderte jedoch nichts.

Nach einer weiteren Depesche des „Neuer'schen Bureau's“ aus Prätoria war die gestern vom Richter Jorissen an den Präsidenten Krüger gerichtete Ansprache überaus scharf gegen die Kapkolonie gehalten. Danach habe Jorissen Rhodes als einen Verbrecher und Straftäter bezeichnet und gesagt, die Rhodes ermordeten Guldungen seien eine Verleumdung des Präsidenten Krüger und der ganzen Südafrikanischen Republik seitens der Kolonie, welche doch vorgebe, daß sie die Freundschaft der Republik schätze.

Von Nah und Fern.

Stockholm, 2. Januar. Das Testament Alfred Nobels bestimmt: Aus dem ganzen realisirbaren Vermögen soll ein Fond gebildet werden, dessen Zinsen jährlich in fünf Theilen vergeben werden sollen und zwar je einer für die wichtigsten Entdeckungen und Erfindungen innerhalb des Bereichs der Physik, für die wichtigste chemische Entdeckung oder Verbesserung, für die wichtigste Entdeckung in dem Bereich der Biologie und Medizin, für die ausgezeichnetsten Erzeugnisse in idealistischer Richtung im Bereich der Literatur und ein Preis für denjenigen, welcher am meisten oder besten für die Friedenssache gewirkt hat. Die Preise sollen an Erfindhaber oder Nichtsfindhaber vertheilt werden.

Nach dem Sturme.

Roman von D. Russell.

Nachdruck verboten.

Lucas antwortete nichts, sondern begann mit schweren Schritten im Zimmer auf und ab zu gehen. „Mache doch nicht solchen Lärm!“ rief Evchen auffpringend und ihn am Arme festhaltend. „Sehe Dich sofort hin; Deine knarrenden Stiefel verursachen sogar mir Kopfschmerzen!“ Und dabei hielt sie sich die Ohren zu.

„Du meinst wohl, daß ich für meine Mutter zu viel Lärm mache?“ entgegnete er, sich niederlegend. „Ich möchte übrigens ein paar Worte mit Dir sprechen, Kind. Wächstest Du wohl Musikstunden nehmen?“

„Musikstunden? Ja, sehr gern.“ „Ich sah nämlich heute bei den Bönnhoffs eine junge Dame, ein gebildetes junges Mädchen, die Musikstunden giebt, und wenn Du Lust hast, will ich Dich Lektionen bei ihr nehmen lassen.“

„Willst Du das wirklich, Lukas? Und diese junge Dame wohnt dann wohl in Moabit?“

„Ja, sie wohnt bei Frau Marks, Bönnhoffs Schwester in der Stromstraße, und sie schien — nun, ein ganz nettes junges Mädchen zu sein.“

„Wirklich, Vetter Lukas?“ rief Evchen und blickte dabei lachend ihrem Cousin in die Augen.

Das Mädchen war während der letzten Wochen noch reizender und lieblicher geworden als sie sonst schon gewesen. Auch früher schon auffallend hübsch, hatte ihr Gesicht jetzt noch einen neuen wunderbaren Reiz gewonnen, und als ihr Vetter sie jetzt anblickte, fiel ihm dies gleichfalls auf.

„Ich sagte, Du würdest vermutlich morgen schon Fräulein König besuchen,“ fuhr er fort, „und Du kannst dann Deine Stunden draußen bei Rachel oder hier nehmen. Wenn Du sie hier nimmst, muß ich Dir ein neues Klavier kaufen,“ und dabei blickte er ziemlich geringschätzig auf das alte im Zimmer befindliche Piano.

„Du lieber guter Lukas, willst Du das wirklich? Tante Therese, hörst Du, was Lukas thun will? Er will mir Musikstunden geben lassen und ein neues Klavier kaufen!“

„Das ist sehr gültig von Lukas,“ antwortete die Kranke.

Der Fond dürfte nach Abzug der Vermächtnisse für einzelne Personen 35 Millionen Kronen betragen.

Petersburg, 2. Januar. Gestern flog eine Pulvermühle in der Vorstadt Achta in die Luft. Die Ursache der Explosion ist noch unbekannt. Vier Personen fielen der Katastrophe zum Opfer, von denen eine Frau auf der Stelle getödtet wurde.

Ein Verein der Gewichtigen. Unter dem Titel „Verein der Hundert-Kilogramm-Männer“ hat sich in Paris ein Verein gebildet, den man gewiß nicht leicht nehmen darf, nachdem man, um ihm anzugehören, das Gewicht von hundert Kilogramm besitzen muß. Die Vereinsstatuten bestimmen: Die Hundert-Kilogramm-Männer von Paris vereinigen sich, um einen Mittelpunkt für ihre freundschaftlichen und gesellschaftlichen Beziehungen zu haben, Ausflüge zu unternehmen, Bankette zu veranstalten u. dergleichen. Der Verein setzt sich aus 45 Mitgliedern zusammen, doch ist die Zahl keine beschränkte und kann erhöht werden. Der Verein verpflichtet sich formell, sich niemals mit religiösen und politischen Fragen zu befassen. Wie aber, wenn den Dicken die politischen Zustände doch zu viel werden?

Den Vorgefetzten tödtlich verlegt. Auf einem Patrouillengang hat nach dem „Frank. Kur.“ ein in Dinkelsbühl stationierter Gendarm in der Nacht zum Montag seinen Wachtmeister durch einen Schuß aus seinem Dienstgewehr tödtlich verlegt. Die Kugel wurde aus unmittelbarer Entfernung abgegeben.

Trenschlingen (Wittelsfranken), 3. Januar. Im hiesigen Bahnhof stieß heute Nacht ein Schnellzug mit einem Personenzug zusammen. Mehrere Wagen entgleiten, ein Waggon geriet in Brand. Ein Reisender wurde leicht verletzt; der Materialschaden ist bedeutend.

Tiume, 2. Januar. Der Abdampfer „Fokat“, welcher am 4. Dezember nach Bordeaux abgegangen ist, ist bisher noch nicht eingetroffen. Es herrscht Besorgnis wegen des Schicksals des Dampfers.

Hagen i. Westf., 2. Januar. Amlich wird bekannt gegeben: Heute Mittag 12 Uhr ist bei diehigem Nebel der Personenzug 50 bei der Einfahrt in den Bahnhof Hagen i. Westf., auf eine Lokomotive gestoßen. Bei dem Unfall sind ein Reisender und drei Zugbeamte leicht und ein Zugbeamter schwer verletzt worden. Die Untersuchung ist eingeleitet.

Malmö, 2. Januar. Auf der Eisenbahnstrecke Saltsjö-Wändö hat in der letzten Nacht ein heftiger Sturm die Telegraphenpfeile umgeworfen; infolgedessen wurde das Glets gesperrt und hatte der Vormittags 11 Uhr hier fällige Schnellzug aus Stockholm eine Verspätung von 5 Stunden. Ferner sind die Telegraphen- und Telephon-Verbindungen Stockholm-Göteborg unterbrochen.

Eine sehr niedliche Geschichte wird der „Dijker Zeitung“ aus einer mauritischen Stadt erzählt. Ein biederer Handwerksmeister hatte an dem letzten Sonntage mit seinem Gesellen eine dringende Arbeit zu verrichten, was freilich im Hinblick auf die gesetzlichen Bestimmungen über die Sonntagsruhe eine nicht ganz unbedenkliche Sache war. Um sicher zu gehen, gab der Meister seinem Lehrling den Auftrag, sich auf die Straße zu begeben, um zu sehen, ob kein Polizist in der Nähe ist. Meister und Gesellen machten sich an die Arbeit und waren gerade im besten Zuge, als nach etwa 10 Minuten die Thür zur Werkstatt sich öffnete, und der Lehrling mit den Worten hereinströmte: „Meister, eenem hebb id!“ wobei er mit sichtlichem Genugthuung auf einen ihm unmittelbar folgenden Polizeibeamten wies, der mit maßlosem Lächeln sein Taschenbuch hervorholte und

den Vorfall notirte. Die Belohnung, welche hinterher des Beihilgers harrete, mag sich der freundliche Vetter selbst ausmalen.

Ueber ein merkwürdiges Jagdabenteuer, wird dem „Münchener N. Nachr.“ aus Konstantinopel geschrieben: Der seit einigen Jahren in den Kubestanden verlebte Bataillonskommandeur Takhin Pascha besitzt in der Umgegend von San Stefano einen ausgedehnten, wohlgehegten Jagdparc, den ihm der Sultan vor einigen Jahren geschenkt hat. Alljährlich werden vom Pascha, der sich noch immer einer erstaunlichen Rüstigkeit, trotz seiner 83 Jahre, erfreut, während der Winterzeit, der eigentlichen Jagdsaison im Orient, große Jagden la franca (nach europäischer Art) veranstaltet, wozu zahlreich Einladungen an die levantinischen Jagdfreunde des Pascha's ergehen, der in hiesigen aristokratischen Kreisen als Bekannter bekannt ist. Kürzlich nun erging sich der Pascha gegen 6 Uhr Morgens in Begleitung zweier Herren in seinem Jagdparc. Pflöcklich wurden die drei Herren, die ohne Waffen waren, von einem wütenden Hirsch angegriffen. Sie wehrten sich alle Drei, so gut sie konnten, der Eine mit seinem Spazierstock, der Andere mit einem abgefallenen Baumast; und es gelang ihnen auch anfangs, mit geschickter paritischen Flehen und unter Schreien und Johlen den Hirsch zurückzutreiben. Als die Herren das Thier in's Dicht sich zurückziehen sahen, vernahmten sie plötzlich in unmittelbarer Nähe ein lautes Gekröhle von mehreren Hirschen; der Pascha und seine Gäste waren im Begriffe, in das Jagdschloß so schnell als möglich zurückzueilen, aber noch ehe die beschränkten Offensivkräfte flüchten konnten, wurden sie hinterrücks von zwei rasenden Thieren wiederum angefallen. Einer der drei Herren, die um Hilfe schreien, ein Grieche, wurde von einem der wütend daherrennenden Hirsche zur Erde geworfen und von dem rasenden Tiere unter fortwährendem Gebrüll am Unterleib aufgepfeßt, so daß die Eingeweide hervorquollen und der Vermirte alsbald verschied. Der griechische Pascha und sein anderer Jagdfreund wurden vom zweiten wütenden Hirsch zu Boden geschleudert; der Pascha brach bei diesem Ueberfall den linken Arm, während der Grieche, am Rücken verletzt, von dem rasenden Thier, das sein Gemweh in die Befestigung des Gesäßes tief eingedröhrt hatte, eine ansehnliche Strecke weit fortgeschleift wurde, so daß der Unglückliche zwei schwere Wunden an den Knien und Schenkeln davontrug. Auf das Geschrei der von den Thieren Angegriffenen eilten endlich mehrere Jagdwärter und Diener bewaffnet herbei: ein Hirsch wurde von dem Jagdwärter auf der Stelle erschossen, der andere erhielt ebenfalls einen Schuß, der ihn verschonte.

Von einem Gendarmen erschossen wurde am Rhoder Schloßberge bei Arollen der Fabrikarbeiter Hübel aus Solingen. Derselbe war mit mehreren Kollegen nach Rhoden gekommen, um dort das Weihnachtsfest bei den Angehörigen zu verleben. Es kam zu einer Schlägerei; als der Gendarm erschien, wurde er sofort von den Streitenden thätlich angegriffen, zu Boden geworfen und in einen Graben gestoßen. Als der Beamte sich wieder von der Erde erhoben hatte, sprang der Arbeiter Hübel von neuem auf ihn zu und stieß ihn in den Graben zurück. Der Gendarm griff nun zum Revolver und als Hübel wiederum auf ihn einrang, fiel ein Schuß und durch den Kopf geschossen fiel der Angreifer todt zu Boden.

Aus Schlesien, 1. Januar. Wegen eines Stillschleissverbrechens war ein früherer Gastwirt in Görlitz verhaftet worden. In der Zelle des Polizeigefängnisses hat sich dann der Verhaftete mit einem Taschenmesser die Pulsadern geöffnet und außerdem eine Dosis Arsenik, welche er bei sich führte, zu sich

genommen. Der Schwerverletzte wurde ins städtische Krankenhaus gebracht. — Die Stadtverordneten-Versammlung in Rattowitz bewilligte 600 000 M. für den ersten Versuch einer Anlage von Rieselfeldern.

Leipzig, 3. Januar. Das „Leipziger Tageblatt“ meldet: Seitern Abend gegen 9 Uhr wollten drei bei der sächsisch-thüringischen Industrie- und Gewerbeausstellung beschäftigte Arbeiter den Kanal untern der Ausstellung überschreiten. Hierbei brachen zwei der Arbeiter im Eise ein; der dritte, welcher den Ertrinkenden zu Hilfe eilte, brach gleichfalls ein. Alle drei ertranken.

Bombay, 2. Januar. Eine von einer zahllosen Menschenmenge besuchte mohamedanische Volksversammlung berichtete felerliche Gebete um Aufhören der Pestplage. Der Geschäftverkehr in Bombay ist völlig lahmgelegt. Die freiwillige Artillerie unterstützt die überarbeiteten Sanitätsbeamten.

Durch Trinken von Fischblut gerettet hat sich die Mannschaft des Dampfers „Britannia“, der, wie wir seiner Zeit meldeten, auf der Fahrt von Liverpool nach New-York in einem schweren Sturm mit seiner Holzladung bis an's Deck sank. Es war, so schreibt man uns, den Schiffbrüchigen gelungen, einige Kanonen mit Fleischbrühe zu retten, aber obwohl nur eine Kation täglich vertheilt wurde, war das Getränk bald alle. Die Quaden des Durstes stellten sich ein. Zuerst griff man zum Seemoos, um ihn zu füllen, dann aber trank man das Blut von Fischen, die man fing, um sie roh zu verschlingen. Namentlich das Blut von Delfinen diente als Getränk, da ihr Fleisch zu Essen zu zäh war. Erst am 16. Tage wurden die Unglücklichen, wie erinnerlich, von einem anderen Dampfer entdeckt und aufgenommen. Während des größten Theils dieser Zeit hatten sie ihr Leben durch Fischblut gestiftet.

Verhafteter Flüchtling. Der 17jährige Kaufmannslehrling Karl Dienstbier zu München hatte am 28. Dezember vorigen Jahres daselbst 8000 M. ein-zufalsiren. Er erhielt das Geld in acht Zaufendmar-scheinen, lieferte dasselbe aber nicht ab, sondern fuhr nach Berlin, woselbst er in der Neujahrsnacht auf Grund einer Depesche aus München festgenommen wurde. Von dem unterschlagenen Gelde besaß er nur noch 3400 M., außerdem wurden ihm vier goldene Ringe und zwei goldene Uhren, die er hier gekauft hatte, abgenommen. Ueber den Verbleib des Restes will er keine Auskunft geben können.

Wien, 2. Januar. Es verlautet nun pflöcklich, daß die Gräfin Claire Caramen Chlmah, dies ist ihr richtiger Titel und Name, bald mittellos sein wird, indem sie ihr Vermögen, so lange die Scheidungsklage des Prinzen, ihres Gatten, nicht erledigt ist, nicht in die Hand bekommt und Alles, was sie bei ihrer Flucht mitnahm, verbraucht hat. Es ist wahrscheinlich, daß, wenn sie auch einen Theil ihres Vermögens zurkannt bekommt, sie unter Curatel gestellt wird. So würden also der Zigeuner und die Gräfin ohne Subsistenzmittel bleiben, weshalb sie nicht abgeneigt sind, auf die Anerbietungen eines Impresario einzugehen und in einem öffentlichen Lokale an Productionen Theil zu nehmen. Für Rigo Janagi soll eine Kapelle zusammengestellt werden, welcher er als erster Geiger vorsteht, und die Gräfin soll zum Schemel ein Instrument in die Hand bekommen, da es sich bei ihr nur darum handelt, sich zu zeigen. Im Etablissement Herzmann sollen diese Productionen stattfinden. Das Monatsgehalt des Baarers sei mit 5000 Fr. monatlich bemessen.

Rom, 2. Januar. Eine Polizeipatrouille fand bei einer Nachtrunde in einem Müllwinkel in der Villa Buonarrotti etwa 700 unterschlagene Briefe.

spazieren geht, dessen Namen sie nicht einmal weiß und der fast wie einer von jenen verruchten Bummellern ausfah, die jedem jungen hübschen Mädchen nachstellen. Vergißt Du etwa, daß Du die Cousine eines Schlägters aus der Rosenthalerstraße bist — daß die Bekanntschaft mit einem vornehmen jungen Herrn Dir nur Unheil bringen könnte?“

Evchen ließ stumm ihr Köpchen hängen und Thränen traten dabei in ihre schönen Augen, und als Lukas dies sah, wurde er etwas milder.

„Halte mich nicht für hart und unfreundlich,“ fuhr er fort, „aber ich kenne die Welt, und Du kennst sie nicht, und ich weiß, was solch' ein Bursche für Absichten dabei hat, wenn er ein hübsches junges Mädchen zu geheimen Zusammenkünften verlockt und sich schämt, einem Verwandten von ihr offen zu begegnen, wie das doch wohl bei dem feinen Herrn der Fall war, der jetzt eben vor mir davonlief.“

Aber Evchen antwortete noch immer nichts, und nachdem sie eine Strecke weiter gegangen waren, erklärte Lukas pflöcklich:

„Ja, es geht nicht anders, Evchen, ich muß über diesen Vorfall mit meiner Mutter Rücksprache nehmen.“

„Nein, nein!“ rief das Mädchen erschreckt. „Thue das nicht, Lukas, Tante Therese darfst Du kein Wort davon sagen.“

„Nun, dann verprügel mich, diesen Burschen nie wieder zu treffen.“

Aber Evchen gab kein solches Versprechen, sondern bemühte sich statt dessen, die Unterhaltung lieber auf etwas Anderes zu lenken. Lukas gab jedoch nur sehr kurze Antworten, und so legten sie schließlich den letzten Theil des Rückweges beinahe in völliger Stille zurück. Zu Hause angelangt, verfügte sich Lukas sofort zu seiner Mutter und erstattete ihr umständlichen Bericht über Evchens Verbrechen.

Frau Schmidts zartes Gesicht erröthete dabei vor ängstlicher Besorgnis, und wie um sich selber zu beruhigen sagte sie schließlich:

„Über dieser jungen Mann könnte ja irgend ein Bekannter von Rachel oder von ihrem Mann sein, den Evchen dort kennen gelernt hat.“

„Weshalb sollte er sich dann schämen, mir zu begegnen, oder sie die lächerliche Behauptung aufstellen, daß sie seinen Namen nicht wüßte? Nein,

„Also gib Dir Mühe, daß Du auch ordentliche Fortschritte machst,“ sagte Lukas kurz, da er eine starke Abneigung gegen irgendwelche zärtliche Gefühlsäußerungen hatte. Aber in der That war er seiner Mutter und Evchen gegenüber stets liebevoll und für ihr Wohlergehen besorgt, und sein hartes, etwas mürrisches Wesen milderte sich stets, wenn er zu seiner kleinen Cousine sprach.

Evchen war so entzückt wie ein kleines Kind mit einem neuen Spielzeug, als sie die Ankündigung, daß ihr Vetter ein anderes Klavier kaufen wollte, vernommen hatte.

„Es würde mir solche Freude machen, wenn ich gut Klavier spielen lernte!“ sagte sie. „Ich werde morgen Nachmittag schon nach Moabit hinausfahren und Fräulein König besuchen — es ist wirklich sehr nett von Dir.“

Diesen Entschluß führte sie denn auch aus, und Lucie fühlte sich durch ihre zarte und anmuthige Schönheit ungemein angezogen.

Wegen der Stunden kamen sie bald zu einer Vereinbarung. Lukas hatte Evchen angewiesen, sie sollte dem Preise, welchen Fräulein König fordern würde, ohne weiteres zustimmen, und nachdem dies erledigt war, gingen sie zusammen zu Frau Gaspers, und diese Dame fand so viel Gefallen an Fräulein König, daß sie sie sofort engagirte, auch ihren beiden kleinen Töchtern die Anfangsgründe der Musik beizubringen.

Allerdings begann Lucie ihre Unterrichtsstunden mit schwerem Herzen. Aber sie überzeugte sich bald, daß Evchen Doré noch beinahe gar keinen Unterricht gehabt hatte und daß sie das, was sie konnte, meistens nach dem Gehör spielte. So vermochte Lucie ihr denn wirklich noch etwas zu lehren. Die Beiden fanden viel Gefallen an einander, und Evchen kam ganz entzückt von Fräulein König nach Hause zurück.

„O, Vetter Lukas, wie schön sie ist!“ rief sie. „Wird sie hierher kommen oder Dir die Stunden bei Rachel geben?“ fragte er.

„Ich soll zwei Mal die Woche zu Cousine Rachel kommen — Dienstags und Donnerstags.“

„Um!“ brumnte Lukas sehr enttäuscht, daß Fräulein König zu den Musikstunden nicht nach der Rosenthalerstraße kommen würde; aber er sagte nichts davon. Er war ein Mann, der warten konnte, und diese Tugend übte er denn auch während der

nächsten paar Wochen. Er gab sich weiter keine Mühe, die schöne Musiklehrerin wiederzusehen, außer daß er jeden Sonntag Nachmittag entweder seine Schwester Rachel oder die Bönnhoffs besuchte, wo er stets sicher war, etwas über Fräulein König zu hören.

Aber nachdem Evchen etwa drei Wochen lang Musikstunden bei Lucie genommen hatte, beschloß Lukas eines Donnerstags Nachmittags, einen Schritt weiter in dem Bekunden seiner Benummerung für Fräulein König zu gehen. Er wollte Evchen von Rachel abholen, und diesen Entschluß führte er denn auch sofort aus. Aber es war ihm nicht vergönnt, rechtzeitig Frau Gaspers Wohnung zu erreichen.

Da es ein schöner Nachmittag war, so fuhr er nur vom Kupfergraben bis zum Brandenburger Thor und ging dann über den Königsplatz nach Moabit, als er pflöcklich zu seiner höchsten Ueberraschung und Enttäuschung Evchen in Begleitung eines jungen Mannes, der ihm völlig fremd war, ihm entgegenkommen sah.

Und sobald ihre Augen auf die große, breit-schulterige Gestalt ihres Veters fielen, nahm Evchen voller Verwirrung, ja sogar Entsetzen von ihrem Begleiter Abschied.

„Gehen Sie jetzt,“ sagte sie blaß; „nehmen Sie die entgegengesetzte Richtung; dort kommt mein Vetter Lukas; Sie dürfen ihm nicht begegnen.“

Fünfundzwanzigtes Kapitel. Friß von Darlings Liebe.

Als daher Lukas seiner Cousine thatsächlich gegenüber stand, war sie allein; aber er fragte sie, wer der junge Mann gewesen wäre, der sie eben verlassen hätte.

Evchen erröthete, stotterte und vermochte Anfangs keine Worte zu finden.

„Ich kenne seinen Namen nicht genau,“ stammelte sie endlich.

„Du kennst seinen Namen nicht und gehst doch mit ihm spazieren?“ sagte Lukas sehr ernst. „Evchen, weißt Du, das geht nicht.“

„Ich — ich — bin nur eine kurze Strecke mit ihm zusammen gegangen; das kann doch wirklich weiter nichts schaden?“

„Es schadet aber doch, und zwar sehr viel,“ antwortete Lukas noch ernster, „wenn ein junges Mädchen von Deinem Alter mit einem Burschen

Sie sind erbrosen und flammen größtentheils aus Amerika. Einer von ihnen enthält einen Ueber auf 1000 Acre. Dies ist bereits die dritte derartige Entdeckung; der Vorfall wirkt deshalb beunruhigend.

*** Ueber Künstlerleben** hat das „Neue Wiener Journal“ eine Enquete veranstaltet, die einige sehr hübsche Meinungsäußerungen zeitigte. Die Enquete war zur Illustration des „Fall Strard-Dillon“ veranstaltet und die Wiener Schauspieler, ob verheiratet oder nicht, äußern sich zum Theil für „Keinath unter Kollegen“. Ein engagierter Gegner der Koullissenhochzeiten scheint Herr Adolf Fröden vom Kaimundtheater zu sein. Er schreibt: Glücklich Ehen zwischen Bühnenkünstlern! Wie ist das möglich! Zum Beispiel: Der „Vehhaber“ A. heirathet die „Koloratursängerin“ B. Er erwartet nun, daß sie ihn am Morgen mit einem Triller und dem Satz: „Gott grüß Euch, mein Geliebter!“ in H-moll empfängt; anstatt dessen sagt sie bloß: „Gut'n Morgen, Franz!“ und er ist schon verstimmt. Er legt sich zum Kaffe — kostet, verzieht den Mund; nun erwartet sie, daß er sie an der Hand fassen, an den Rand des Stimmers schleppen und dort stammeln werde: „Süsse, Deine Limonade ist matt!“ Er aber sagt bloß: „Das ist heut' aber wieder a G'schaber!“ — Jeder Denkende wird voraussehen, daß da eine Katastrophe keine acht Tage ausbleiben kann. Oder der Choralist (Spieler) J. ehelicht Operettenjoubrette G. Sie erwartet vergeblich, daß er sie durch ein „Moortisches Pantischerl“ zur Gräfin machen wird, indeß er vergebens in sie dringt, sie möchte sich doch zu Hause auch einmal so ausziehen, wie auf der Bühne, was sie mit der Motivierung verweigert, „daß sie sich vor ihm, dem Vater ihrer Kinder, schämt!“ Die Ehe kann doch nicht glücklich sein: Wenn man bedenkt, daß die natürl. Neben Zwillinge allen Nimbus rauben, erwägt, daß Komiker als Ehemänner ernst genommen werden wollen, in Betracht zieht, daß Heroinnen bei Bühnenaugen Schmerzen alle Hoheit einbüßen, und richtig beurtheilt, was das heißt, wenn „peros nobles“ ihre Neben hauen, so wird man den ganzen Jammer der Künstlerleben, in welchen immer beide Theile unverständlich sind, erfassen können! Die Nutzenwendung ergeht sich von selbst.

Aus den Provinzen.

Danzig, 3. Januar. Die vom Magistrat beschlossene neue Anleihe bei der westpreussischen Invaliditäts- und Altersversicherung-Anstalt soll sich nur auf diejenigen 600 000 M. erstrecken, welche pro 1896 und 1897 bezugsfähiger Uilgung der 1872er Anleihe an den Reichs-Schuldenfonds abzuzahlen sind. Die neue Anleihe soll zu 3 1/2 Procent aufgenommen und bis 1912 getilgt werden.

X. Tegenhof, 2. Januar. Der Hofbesitzer P. Markentin in Holm erlegte vor einigen Tagen an der Tiede eine Fischotter von einem Meter Länge. — Der Arbeiter G. in Neufährterwald hatte kurz vor Weihnachten das Glück, einen prächtigen Steinmarder in einer Zittfalle zu fangen. Die Pelze dieser Thiere haben um diese Zeit einen recht hohen Werth.

E. Janowitz, 1. Jan. Ein großes Schadenfeuer hat kurz vor den Feiertagen in Splanie bei dem Gutbesitzer Brunnen gewüthet. Auf drei verschiedenen Stellen zugleich brach die Flamme aus dem Vieh- und Pferdehals hervor. Die Verbreitung des wüthenden Elementes war eine so schnelle, daß nur der kleinste Theil des Viehbestandes gerettet werden konnte. Außer sämtlichen Zuchtstücken verbrannten 14 Pferde, 23 fette Schweine und verschieden's Maß- und Jungvieh. Auch die angrenzende Scheune wurde von den Flammen bereits in Brand gesetzt, konnte

jedoch glücklicherweise erhalten werden, nachdem sämtliche Spritzen hierzu Verwendung fanden. Es liegt Veranlassung vor, was schon der Ausbruch des Feuers erkennen ließ. Von dem Uebelthäter fehlt aber leider jegliche Spur. B. erleidet durch den Brand einen enormen Schaden, da das verbrannte Vieh nur zum kleinsten Theil veräußert war.

G. Osterode, 2. Januar. Hart vom Geschie belm-gelacht ist eine hiesige Arbeiterfamilie. Erst vor Kurzem hatte ein Kind derselben, welches allein gelassen war und dem brennenden Feuer zu nahe kam, infolge Brandwunden seinen Tod gefunden, nunmehr liegt das zweite Kind, welches in einem unbewachten Augenblick zum Flaschenreinigen benutzte Salzsäure trank, hoffnungslos darnieder. — Vorgefunden wird der Radfahrerverein hieselbst im „Eisenhof“ eine Familien-Sylvestereier ab. Das von Vereinsmitgliedern zur Ausführung gelangende Theaterstück „Ein Gelatheastraß“ sowie eine Weihnachtsverlosung mit anschließendem Tanz, machten den Abend zu einem recht amüsanten.

X. Saalfeld, 3. Januar. Heute Abend 6 Uhr entstand in der Scheune des Spektors Szeponski Feuer, welches sich auch dem anliegenden Stalle mittheilte. Pferde und Vieh konnten gerettet werden. Auffallenbedeutend sind die letzten Feuer zum Theil am Sonntag entstanden.

(?) Allenstein, 2. Januar. Wie hiesige Blätter melden, wird am 1. März d. J. in Houlle des Herrn Kaufmanns Fischer in der Marktstraße ein großartiges Baarenhaus eröffnet. Wie wir erfahren, geht dieses Unternehmen von der berühmten Berliner Firma A. Wertheim aus. — Der Engel der Vorziehung waltete gestern über einer Frau, als dieselbe die Oberbohrstadt passirte und sich kurz vor dem L. J. H. Hause befand. Durch das starke Thauwetter löste sich von dem Schmelzerbache des genannten Gebäudes das Eis und fiel mit einem donnerähnlichen Krachen und Gepolter auf die Straße und dicht vor die Frau nieder. Die Verwundete wurde vor Schreck ohnmächtig und schwer krank. Das herunterfallende Eisstück war ca. 5 Meter lang und einige Meter breit, und wird man sich ein Bild von dem Schrecken der Passanten und dem Gepolter machen können. Die ganze Straße war mit Eis bedeckt. Einige Passanten erlitten kleine Verletzungen. Die erwähnte Frau hätte nur noch zwei Schritte weiter gehen brauchen und sie wäre zerschmettert worden. — Die in der Alle neben dem Pulverschuppen extrunkene Frauenperson ist noch gestern von ihren Verwandten abgeholt worden. Es war die 30 Jahre alte unverheirathete Bertha Michaelis aus Zollenfelde (Kreis Br. Holland). Sie hatte längere Zeit in Berlin als Dienstmädchen gedient und sich nun einige Wochen bei Verwandten aufgehalten. Auf der Durchreise zu ihrer Schwester ist sie hier abgefahren und hat dann in der Alle den Tod gefunden, man sagt freiwillig, wie die Spuren es ergeben haben sollen. Doch wird dieses wohl nie aufgeklärt werden. In der Familie der Unglücklichen sollen mehrfach Gifteskrankheiten vorgekommen sein, und befindet sich auch gegenwärtig eine Schwester krank in der Irrenanstalt zu Fortau.

Königsberg 2. Januar. Der unruhige „Friede“ der Spivierkernacht ist diesmal auf eine besonders hübsche Weise geföhrt worden. In einer nicht unbelebten Straße der Stadt hat, bald nachdem das neue Jahr seinen Einzug gehalten hatte, eine Messerkassette mit tödtlichem Ausgange stattgefunden, deren Einzelheiten um so abschreckender wirken, als das unglückliche Opfer allem Anschein nach völlig schuldlos gewesen ist. Der „M. S. Z.“ geht über die traurige Affäre von amtlicher Seite folgender Bericht zu: Durch einen Messerhieb in das Herz getödtet

wurde in der diesjährigen Neujahrsnacht in der Ratholischen Kirchenstraße der 24 Jahre alte Arbeiter Robert Zuppelen, auch wurde sein Begleiter, der ebenfalls noch jugendliche Arbeiter Rusberg, durch einen Messerhieb in die linke Brustseite verwundet, glücklicherweise nicht schwer. Die Thäter sind in den Arbeitern Kühn und Glockmann vom Sachheim noch gestern ermittelt und verhaftet. Ersterer räumte ein, einen Messerhieb gethan zu haben, will aber nicht wissen, wen er getroffen hat. Letzterer bestritt, gestochen zu haben, will auch kein Messer bei sich gehabt haben, so daß anzunehmen ist, daß Kühn beide Stiche geführt hat. Er ist 23 Jahre alt, verheiratet und Vater eines Kindes, Glockmann, sein Schwager, ist 20 Jahre alt und unverheiratet. — Beide wurden heute dem Gerichte überwiesen. Eine Veranlassung zu der That hat nach Angabe des Rusberg nicht vorgelegen, während Kühn angiebt, daß der Thäter ein kurzer Wortwechsel vorhergegangen ist, weil sein Neujahrsgruß von Zuppelen und Rusberg mit einem Schimpfworte beantwortet worden sei.

Königsberg, 2. Januar. Die Eröffnung des ostpreussischen Provinziallandtages wird nach den getroffenen Bestimmungen am 19. Februar d. J. erfolgen. Der Landtag wird diesmal voraussichtlich zunächst eine neue Präsidienwahl vorzunehmen haben, denn der bisherige Präsident, Herr Graf zu Eulenburg-Proffen, befindet sich bekanntlich auf dem Wege der Reconvoleszenz und es erscheint ausgeschlossen, daß ärztlicherseits die Erlaubnis zur Uebernahme des anstrengenden Amtes eines Landtagspräsidenten erteilt werden kann. — Die Vorbereitungen für die Drucklegung der Vorlagen zc. sind bereits im Gange.

Aus Oppreuzen. Fräulein Gertrud Goedon, eine Uxlerin — die Tochter des früheren Redactors der „Vorder Zeitung“ — ist, wie die „S. Z.“ mittheilt, soeben in Paris in der Medizinschule zum Doctor medicinae promovirt worden.

Lauenburg, 1. Januar. Ein Abenteuer mit Wild die bene hatte am Mittwoch Nachmittag Herr Administrator Bohr auf Wuffow. Derselbe hörte der „D. Zig.“ zufolge bei einem Inspektionsritt in dem benachbarten Walde einen Schuß fallen. Er ging dem Schalle nach, konnte jedoch nichts entdecken und stellte sich später auf einen Punkt, von welchem er einige in der Nähe vorbeiziehende Wege beobachtet konnte. Bald kam ein von zwei Männern geführtes Gesäß, mit Strauchwerk beladen, in Sicht. Da sein Verdacht durch das Gebahren der Führer des Fuhrwerks bestätigt wurde, folgte er in einiger Entfernung dem Gesäß und gab, als einige seiner Arbeiter in Sicht kamen, diesen einen Wink, das Gesäß festzuhalten. Nach heftiger Gegenwehr wurden die zwei Männer festgenommen, das Strauchwerk abgeladen und es fand sich unter demselben ein selbstersehener Rehbock. Die beiden Wildlebe wurden dem Amtsgerichtsgefängnis in Lauenburg zugeführt. Bei genauer Durchsuhung des betreffenden Waldes fand man dann auch die beiden unter Schnee und Buschwerk vergrabenen Gewehre derselben.

Literatur.

§ Das „Dahem“ eröffnet das neue Vierteljahr mit einem vielversprechenden historischen Roman aus der Zeit der Reformation von H. von Krause: „Wort und Waffen“, der in Posenwall in Pommern spielt. Da H. von Krause schon mehrfach geschichtliche Vorwürfe mit großem Glück behandelt hat, darf man wohl annehmen, daß in „Wort und Waffen“ ein getreues, fesselndes Bild der durch die siegreich fortschreitende Reformation hervorgerufenen Kämpfe gegeben wird. Sehr drölig wirkt die zweite, kleine Erzählung

von Ernst Johann Grath: „C. wird schon kommen“, in der wir die Bekanntschaft eines eben so lebhaft wie gutlaunig geschilderten kleinen jüdischen Sufalanten machen, dessen lange erhoffter „großer Tag“ endlich gekommen ist und gesch'it ausgenutzt wird. Interessant ist eine Skizze von Doktor Klaußmann: „Wie ein Fußball entsteht“. Ein zweiter, illustrierter Artikel erzählt uns von St. Helena und den Erinnerungen an den ersten Napoleon, die an diesem Eiland hatten. Den illustrierten Schmuck der Hauptnummer bilden ein stimmungsvolles Winterbild: „Heimkehrende Fischer“ von Smith-Hald, zwei muntere Gegenbilder von E. Brack: „Neujahrsbrief an Sie und von ihm“ und die Wiedergabe eines schönen Anekdoten von dem talentvollen Berliner Bildhauer Friedrich Pannschmidt: „Christus und die Samaritaner“. Der Familienkatholik bringt ein Porträt der vor hundert Jahren verstorbenen Gemahlin Friedrich des Großen, der Königin Elisabeth Christine, und ein Bildchen von ihrer Vermählung nach Chodowlekt. Die Beilagen: die kleine illustrierte Zeitschrift: „Aus der Zeit — für die Zeit“, das „Frauen-Dahem“, die „Hausmusik“, der „Hausgarten“, das „Kinder-Dahem“ sind wieder sehr inhaltreich und anregend. Wir benutzen gern die Gelegenheit, um wieder einmal auf das alte und doch immer gleich jugendliche „Dahem“ hinzuweisen.

§ Ein stattlicher Band — das soeben vollendete IV. Quartal 1896 der **Wegendorfer Blätter** liegt uns vor. In unserer so ersuchten Zeit sucht alle Welt Erholung, Zerkleinerung, Erfrischung in Scherz und Humor und die Literatur kommt dieser Neigung eifrig entgegen. Es ist aber schwer, in jetziger Zeit, in der die gekammte Kunst stürmisch nach Naturwahrheit drängt, sich von der krassen Wiedergabe unschöner Wirklichkeit fernzubalten, namentlich auf dem Gebiete der humoristischen Kunstleistungen — und schägen wir die Wegendorfer Blätter ganz besonders hoch, weil es ihnen gelingt, stets die goldene Mitte zu fassen und in Bild wie in Text Wirklichkeit mit künstlerisch Schönem zu verbinden. Da ist nichts, was den feineren Sinn zurückstößt, den guten Geschmack beleidigt. Die herrlichen, zum großen Theile farbigen Illustrationen, sind dem Leben unserer Tage entnommen, die große Zahl komischer Erzählungen, Witze, Scherze, Gedankensplitter ist mit gesundem, frischem, höchstem Geiste ausgestattet. Diese Vortheile sind auch die Ursache, daß die Wegendorfer Blätter nicht allein in jedem einigermaßen bedeutenden öffentlichen Lokale gehalten werden, auch in Familien sind sie ein wünschliches — oder bei Bezug in Festen 14 täglich jederselt gerne gelehener Gast, der jedoch, wenn einmal Hausfreund geworden, nicht mehr entbehrt werden mag. Wir machen unsere Leser aufmerksam, daß bei bestmöglicher Abonnement von der Geschäftsstelle der Wegendorfer Blätter Minchen Schubertstraße 6 auf Verlangen Gratis-Probennummer erhältlich ist.

Bermischtes.

— **Auf der rechten Spur.** Kenner Strohkopf kommt zu seiner Frau in's Zimmer, hält ihr einen Brief hin und ruft wüthend: „Da lies! Diesen anonymen Brief hat man mir als Neujahrsgratulation in's Haus geschickt. Der gemeine Briefschreiber behandelt mich, wie einen Pfloten. Ach, wenn ich den Kerl erwischen könnte —“ Frau (nachdem sie gelesen): „Suchen wir ihn in unserer nächsten Umgebung. Der anonyme Briefschreiber kennt dich ganz genau.“

— **Kafenerhöflichkeit.** Sergeant: „Einjähriger Behmann, machen Sie nicht solch' dummes Gesicht wie 'n junger Gehmann, der die Schulden seines Schwiegervaters bezahlen soll!“

es ist nichts deraart, er ist irgend ein vornehmer junger Herr — er sah mir unerkennbar wie ein Offizier in Civil aus — der zu seinem Amusement dem Mädchen den Kopf verdreht. Mutter, sie darf nicht mehr allein ausgehen — laß Fräulein König hierher kommen; sie kann ihre Musikstunden hier geben.“

„Nun, Lukas, ich werde mit ihr darüber sprechen; vielleicht wird es das Beste sein.“

„Also vergiß es nicht, Mutter,“ antwortete Lukas, und als er sie verlassen hatte, versank Frau Schmidt in ernste Sorge und trübe Gedanken.

Sie dachte an ihre eigene Jugend und an die Tage, wo sie gleichfalls mit Jemandem, dessen Namen sie Anderen gegenüber nicht zu erwähnen wagte, heimliche Zusammenkünfte gehabt hatte. Sollte das Kind Eve denselben traurigen Lebenspfad beschreiten, wie er ihr beschieden gewesen war?

„O nein, nein! das darf nicht sein!“ rief sie, ihr Gesicht in ihren Händen verbergend und all die langen Jahre der Scham und des Schmerzes und der Enttäuschung, welche sie hatte durchmachen müssen, in ihre Erinnerung zurückrufend.

„Aber es ist vielleicht garnichts Schlimmes; vielleicht ist es nur eine thörichte Einbildung von Lukas,“ suchte sie die Minute darauf zu denken; als sie jedoch bald nachher Evchen gegenüber eine Andeutung machte, benahm ihr das Verhalten des jungen Mädchens sofort diese Hoffnung.

„Lukas hat Dir also wirklich davon erzählt!“ rief sie heftig und erröthete dabei vor leidenschaftlicher Erregung.

„Mein liebes Kind, er hielt es für seine Pflicht,“ antwortete Frau Schmidt in ihrer sanften Weise. „Kein junges Mädchen darf allein mit einem jungen Manne, von dem sie nichts weiß, spazieren gehen.“

„Und woher will Lukas wissen, daß ich nichts von ihm weiß? Nein — nein — ich werde kein Wort weiter darüber sagen.“

„Aber Du wirst es doch nicht wieder thun? um meinetwillen — Du willst mir doch nicht Schmerz und Sorge bereiten, mein Lieblich?“

„Nein, das will ich gewiß nicht, Tante Theres!“ und dabei umarmte Evchen ihre Tante auf das zärtlichste. „Kümmere Dich nicht um das, was Lukas sagt — glaube mir, ich werde Dir nie Schande machen.“ Und dabei traten ihr die Thränen in die Augen.

„Ich hoffe, das wirst Du nie thun, mein liebes Kind, das hoffe ich und darum bete ich.“ flüsterte Frau Schmidt innig und küßte Evchen wieder und wieder; aber einige Minuten, nachdem das junge Mädchen sie verlassen hatte, fiel ihr der Gedanke schwer auf die Seele, daß Evchen ihr kein Versprechen gegeben hatte, diesem jungen Manne nicht wieder begegnen zu wollen.“

Während der nächsten Tage verließ Evchen jedoch kaum das Haus. Am Sonntag besuchte

Lukas allein seine Schwester Frau Gaspers und theilte ihr gleichfalls mit, daß Evchen in Zukunft ihre Musikstunden in der Kolontalerstraße nehmen müßte, da das thörichte Mädchen eine alberne Liebelei mit irgend einem ihm fremden Menschen angefangen hätte. Auf weitere Einzelheiten ließ Lukas sich nicht ein, sondern fügte nur noch hinzu, daß es für ein junges Mädchen nicht gut wäre, allein und ohne Begleitung in den Straßen umherzulaufen.

Frau Gaspers stimmte ihm durchaus bei und sagte, sie würde dann Fräulein König die erforderliche Mittheilung machen; aber zu ihrer Ueberzeugung erklärte Lukas mit einem plötzlichen Errotzen, welches seiner Schwester nicht entging, daß er ja auf seinem Rückwege bei dem Hause der Frau Marks vorbei käme und dann gleich Fräulein König besuchen und ihr Alles sagen könnte.

Und das that er auch wirklich. Trogdem Frau Marks die Absicht hatte, mit Lucien noch einen Abendgottesdienst zu besuchen, nötigte sie ihn doch in das kleine Wohnzimmer, und er fand Lucie schöner aussehend als je, aber mit einem traurigen niedergeschlagenen Ausdruck in ihren Zügen, der auch dann nicht verschwand, als er neben ihr Platz nahm und zu ihr zu sprechen begann.

Er fand wirklich den Muth dazu, dies zu thun. Er hatte in dieser Sache seinen endgültigen Entschluß gefaßt. Weshalb sollte er denn dieses Mädchen nicht heirathen? hatte er sich immer und immer wieder gefragt. Er hatte ja die Mittel dazu und könnte sich auch noch mehr Geld schaffen, wenn er es brauchte. Er war ein Gewerbetreibender und Fräulein König eine Musiklehrerin; sie gehörte also derselben Mittelklasse an wie er. Sie sah freilich wie eine vornehme Dame aus — nun, seine Mutter sollte von Rechts wegen auch seit vielen Jahren eine vornehme Dame gewesen sein, dachte Lukas mit einem bitteren Lächeln. So sah denn Lukas wohl eine Viertelstunde und plauderte ganz unbesungen mit Lucie, wengleich ihm dabei immer wieder der neugierige Gedanke kam, was wohl die Geschichte ihres Lebens gewesen sein möchte.

Schließlich wurde Frau Marks unruhig, stand auf, verließ ihren Platz am Fenster und setzte ihren alten schwarzen Hut auf. „Nur ein kleiner Wink für Herrn Schmidt,“ sagte sie nachher zu Lucien. Da erhob sich auch Lukas und fragte:

„Die Damen wollten wohl nach der Kirche gehen?“

„Ja,“ antwortete Lucie.

„Darf ich Ihnen dann vielleicht bis zur Kirche das Geleit geben?“ fragte er, und es war kaum möglich, ohne Unhöflichkeit sein Anerbieten abzulehnen.

So ging denn Lukas noch die ganze Strecke bis zur Moabiter Kirche mit Frau Marks und

Lucie zusammen und nahm erst an der Kirchenthür von ihnen Abschied.

Mit hinein kam er nicht, ging aber auch noch nicht sofort nach Hause, sondern statete erst noch seinem Freunde Bönnhoff einen Besuch ab.

Aber während Lukas Schmidt dort im Garten saß und zufrieden rauchte, sagten zwei junge Leute — Evchen Doré und Fritz von Harling sehr bittere Dinge über ihn, voller Entrüstung darüber, daß er die Zusammenkünfte, welche ihnen Beiden so theuer geworden waren, für die Zukunft verhindern wollte.

Ja, es war wirklich so weit gekommen. Seit jenem ersten Spaziergange im Thiergarten hatte Evchen Fritz von Harling wieder und wieder getroffen. Sie hatten schattige Plätze und stille Winkel aufgesucht und dort geseßen und miteinander geplaudert, bis die Worte zärtlicher Anteilnahme sich zu Worten leidenschaftlicher Liebe steigerten.

Aber trogdem sagte Fritz von Harling sich immer wieder, daß er keinerlei böse Absichten hätte. Dieses schöne Mädchen zog ihn so übermächtig an, daß er außer Stande war, dem Zauber ihrer Reize zu widerstehen. Er verglich sie mit anderen Mädchen; zuweilen machte er auch nebenbei anderen Mädchen den Hof, kehrte aber von ihnen stets mit erneuerter Gluth wieder zu Evchen zurück.

Die Musikstunden hatten ihnen Beiden noch häufiger Gelegenheit gegeben, einander zu treffen, und während der ersten Zeit von Luciens Ausenthalt h. i. Frau Marks war Evchen zweimal wöchent-lich längere Zeit mit Fritz von Harling zusammen gewesen und hatte ihm dabei zuweilen auch von ihrer Musiklehrerin, Fräulein König, erzählt.

Aber Fritz hatte diesen Namen ganz gleichgültig, beinahe ohne ihn zu beachten, gehört. Sein Vater war nämlich nach einer kurzen und sehr peinlichen Auseinandersetzung mit Herrn von König, der es unmöglich fand, seinen Schwiegerjohn für dessen zornige Aussprüche zur Rechenschaft zu ziehen, weil er selber glaubte, daß Lucie mit ihrem früheren Geliebten entlohen wäre, in einem solchen Zustande ohnmächtiger Muth und leidenschaftlicher Empörung wieder nach Berlin zurückgekehrt, daß Fritz von Harling beinahe für das Leben seines Vaters fürchtete.

Herr von Harling hatte seinem Sohne sofort nach seiner Ankunft kurz und heftig erklärt, daß seine Frau ihn entehrt hätte, daß sie mit Frigens Freund auf und davon gegangen wäre und daß ihr Name unter seinem Dache nie wieder erwähnt werden dürfte.

Nachdem Fritz von Harling alle Einzelheiten ihrer Flucht in Erfahrung gebracht hatte, zweifelte er auch nicht im geringsten daran, daß sie sich bei Richard von Münster auf dessen Nacht befände. Als ihm also Evchen Doré bei ihrem nächsten Zusammentreffen erzählte, daß sie Musikstunden bei einem Fräulein König nähme, berührte ihn dieser

Name wegen der Ideenassociation, die er in ihm erweckte, zwar unangenehm, ohne jedoch im Uebri-gen irgendwie von ihm besonders beachtet oder gar mit seiner Stiefmutter in Verbindung gebracht zu werden. Denn das, worüber er jetzt mit Evchen zu sprechen hatte, nahm ihn viel zu sehr in Anspruch, als daß ihm noch Gedanken für ihre Musiklehrerin übrig blieben. Der Bericht Evchens über die Maßnahmen ihres Vaters erfüllte ihn mit höchster Entrüstung.

„Das war doch ganz schrecklich von Vetter Lukas, nicht wahr?“ sagte Evchen zum Schlusse.

„Dieser freche Bursche!“ rief Fritz von Harling. „Nein, das ist er nicht, Fritz; aber er sagte so grausame Dinge — er — er jagte —“

„Was liegt daran, was er sagte? Laß uns nicht weiter an ihn denken. Es ist mir unerträglich, denken zu müssen, daß Du in seinem Hause lebst, daß Du solch einen Verwandten hast!“

„Aber weshalb das, Fritz?“ fragte Evchen und blickte ihn dabei ernst und forschend an.

„Weil Du so ganz anders bist. Du bist eine vollkommene kleine Dame, und er ist ein ungeschlachter, grober Kerl.“

„Nein, das darfst Du nicht sagen.“

„Nun, ich will Alles sagen, was Du nur hören willst, mein süßes Evchen! Er ist also ein netter feiner Herr, der sich einen höchst ästhetischen Beruf gewählt hat,“ antwortete Fritz mit spöttischem Lächeln.

„Er wurde aus freier Wahl ein Gewerbetreibender,“ sagte Evchen gelassen. „Aber er hätte keiner zu werden brauchen, wenn er es nicht wollte. Er hat seltsame Ideen — neulich las er mir einmal aus einem Buche vor, daß, wenn ein Engel vom Himmel auf die Erde heruntergeschickt würde und ihm die Wahl eines Berufs freigestellt wäre, er lieber ein einfacher Fischer oder Hirte statt eines vornehmen Herrn Ministers werden würde.“

Fritz lachte laut und sagte dann:

„Wirklich! Hat sich also Herr Lukas Schmidt wegen der engelhaften Art dieses Geschäfts für die Schlächterelei entschieden oder aus dem Grunde, weil er sich über alle irdischen Standesunterschiede erhaben fühlte?“

Evchen antwortete nichts, sondern blickte nur seufzend zu den rotzblühenden Wolken empor, welche über der untergehenden Sonne am Himmel standen. Und der Abglanz der Abendröthe und die süße, wie in träumerischen Gedanken verlorene Entrücktheit ihres Gesichtsausdrucks ließ sie Fritz von Harlings schönheitsdürstenden Augen noch unendlich viel reizender und schöner erscheinen als sonst.

(Fortsetzung folgt.)